

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Interessen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie-Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierthalbjährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die 8 geprägt. Colonchette für Arbeitsgesetze 76 Pf., Geschäftsw. und Privatangelegen 1 M.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Abonnement: Montag Abend 8 Uhr. Zuschriften, Anzeigen und Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten

Fröhliche Arbeit — rechte Arbeit!

Nicht mit Leib und Seele bei der Sache sein, das ist doch gewiß der Toren Art. (Seneca.)

Wenn man manche Menschen bei ihrem Tun beobachtet, dann begreift man es, warum ihnen nichts Rechtes gelingen will und warum sie zu nichts gelonnen sind. Man sieht's ihnen schon von weitem an: sie sind nicht bei der Sache. Ein mürrischer Zug liegt auf ihrem Gesichte und bei der geringsten Schwierigkeit werfen sie die Klinke ins Korn. So handeln ist der Toren Art. Und doch, gibt es ihrer leider nicht noch allzu-viele selbst unter denen, die sich Gewerkschaftler nennen, die in ihrer Verpflichtung zur Standesarbeit nur Lust und Milde sehen? Bei wie vielen noch vermisst man das Leuchten froher Schaffenslust und freudiger Pflichterfüllung, wenn es gilt bei der Werbearbeit, bei der Propagierung unserer Sache einmal herhaft mitzuarbeiten?

Wenn wir unser Leben in rechter Weise lieben, müssen wir auch unsere Arbeit lieben. Wir bedürfen ja der Arbeit, um der Natur das abzuringen, was wir zur Fristung unserer Existenz auf Erden bedürfen. Warum da nicht an Stelle des inneren Sträubens mit Lust und Liebe an die Arbeit herantreten, da wir uns ihrer doch nicht entziehen können, wenn wir ein ehrbares und menschenwürdiges Dasein führen wollen? Und eine Arbeit, an die wir mit Lust und Liebe zur Sache herantreten, trägt schon von vornherein in sich den Lohn für die freudige Hingabe, da ein gutes Gelingen stets den Einsatz unserer ganzen Schaffenskraft frönt.

Von der Stirne heiß
Ninnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben.

Warum sollten wir da nun nicht auch mit Ehrgeiz und ganzer Kraft an die Sämlung der gesitteten Kräfte unseres Standes zu gemeinsamer solidarischer Arbeit herantreten? Leisten wir doch auch diese Arbeit für die, die wir lieben; für unsere Angehörigen, für die Gattin, für die Kleinen. Das Glück in unserem Hause hängt zu einem wesentlichen Teile heute auch von der freudigen und ausdauernden Arbeit ab, die wir auf diesem Gebiete leisten. Der Mann, der die Arbeit zur Förderung und Hebung seines Standes nicht nach „der Toren Art“ vernachlässigt, sondern freudig und treu seine Pflicht tut, der darf, wenn er nach reiblichem Tagewerk abends inside heimkehrt Weib und Kind ins Auge schauen und mit voller Berechtigung sagen: „Für euch habe ich wieder mein ganzes Können eingesetzt.“ — Und, ganz abgesehen von dem materiellen Erfolg seiner Arbeit, ist das für ihn doch gewiß eine Belohnung, die reichlich alle Mühe und Arbeit treuer Pflichterfüllung vergilt.

Was wir nicht vergessen dürfen.

Wir stehen jetzt in allen Verwaltungsstellen und Sektionen mitten in der Herbstagitation. Aus denjenigen Gruppen, wo die Kollegen im verschloßenen Monat Oktober ernsthaft an die Haus- und Branchenagitator herangetragen wurden, wurden uns auch bereits schöne Erfolge gemeldet; Erfolge, die sicherlich die Arbeitsfreude für die kommenden Wochen noch steigern werden. Besonders erfreulich ist auch, daß eine Reihe von Ortsgruppen durch die Hausagitation eine stattliche Anzahl jugendlicher Kollegen unserem Verbande zuführten konnten.

So erfreulich nun diese Erfolge gewiß für uns sind, sie könnten noch weit größer sein, wenn sich mehr Kollegen ernsthaft an der Werbearbeit beteiligen würden. Je mehr Mitarbeiter sich unserer Sache in diesen Wochen zur Verfügung stellen, je nachhaltiger die Hausbesuche jetzt fortgesetzt und wiederholt werden, um so bessere Erfolge werden wir zu verzeichnen haben. Also: Mehr Mitarbeiter! Der Ruf ist schon alt — und doch immer wieder zeitgemäß. Wir halten es für selbstverständlich, daß sich die Ortsvorstände und Vertrauensmänner vollständig an der diesmaligen Herbst- und Winteragitation mit Energie und Ausdauer beteiligen. Wir alle wollen in diesem Herbst und Winter noch einmal durch die Tat den Beweis erbringen, daß noch das alte Feuer der Begeisterung für unsere Sache in uns loht, daß wir auch heute noch gern persönliche Opfer bringen, wenn es heißt, unserer Sache zu dienen.

Das Arbeitsfeld ist für die meisten unserer Ortsgruppen ein recht großes. Daher sollte man jetzt nicht nur allenthalben rufen: „Mehr Mitarbeiter!“, sondern man sollte die Mitarbeiter auch wirklich praktisch heranziehen. Gerade in diesem Punkte scheint es an manchen Orten noch zu hapern.

Mitarbeiter müssen jetzt alle Verbandsmitglieder. Mit der scheinbar weit verbreiteten Ansicht, daß wir jetzt, wo wir eine Reihe freigestellter Kollegen haben, unserer Pflicht dem Verbande gegenüber schon mit der Beitragsszahlung allein genügt hätten, muß einmal gründlich aufgeräumt werden. Diesen „Gewerkschaftsrentnerstandpunkt“ dürfen wir in unseren Reihen nicht einreihen lassen. Er müßte unsere Weiterentwicklung geradezu unterbinden. Nicht umsonst legt deshalb unser Statut allen Kollegen die Pflicht auf, ihren Verband nach besten Kräften zu stärken und ihm neue Mitglieder zuzuführen. Keiner von uns darf also jetzt den „Drückeberger“ spielen wollen. Die älteren Kollegen sollen den jüngeren noch einmal mit gutem Beispiel vorangehen, mit der alten Tatkräft und dem alles bezwingenden Idealismus, der sie in früheren Jahren befeiste und alle Hindernisse überwinden ließ. Nicht vergessen sollte man aber, auch die Neugewonnenen in geeigneter Weise zur Mitarbeit hinzuziehen. Wie manche der Neuen gehen uns nur deshalb wieder verloren, weil man es unterschätzt hat, sie mehr für unsere Sache zu interessieren. Wie mancher junge, talentierte Kollege bestätigt sich heute in anderen Vereinen und Klubs und wird unserer Sache nach und nach entfremdet, weil wir ihn nicht rechtzeitig für uns angespannt?

Die jetzige Herbst- und Winterarbeit bietet die günstigste Gelegenheit, auch die jüngeren und neugewonnenen Kollegen zu Mitkämpfern heranzubilden. Die Parole sei also: Zuerst die alten Kämpfen vor die Front, die erwähnen sich einen der Jungen zum Kampfgefährten — und dann unverdrossen an die Arbeit. Mit Ausdauer und Beharrlichkeit zwingen wir den Erfolg auf unsere Seite.

Konjunkturaussichten.

Wenn heute im Zeitalter der modernen Weltwirtschaft „weit hinten in der Türkei die Völker aufeinander schlagen“, so ist das von viel größerer Bedeutung, als es für die Zeit war, in der Goethe seinen Faust spazieren gehen läßt. Dampf und Elektrizität haben unter den entferntesten Völkern einen intensiven Warenaustausch herbeigeführt. Der internationale Güterverkehr geht durch viele, an sich unscheinbare, aber doch wichtige kleine Kanäle. Tritt an einer Stelle eine Störung ein, so wird zwar nicht der ganze Organismus lahm gelegt, aber die Störung hebt durch den ganzen Weltwirtschaftskörper. In der Regel bieten die „Berufenen“ alles an, um die Ursachen der jeweiligen Störung zu lokalisieren. So auch diesesmal, als die „Hannibaliediebe der schwarzen Berge“ die Brandfackel auf den Balkan warfen.

Pünktlich richten an den Börsen die Kurje. Alle großen und kleinen Spekulanten, namentlich aber die „Jobber“ benützen die Gelegenheit zu einem Haberfeldtreiben. Das tollste aber ist, daß es wieder schlechte Musikanten gibt, die von der Betrübnis reden, welche der Krieg auf dem Wertpapiermarkt angerichtet habe. Genau so machten sie es zur Zeit der Marokkowirren. Damals wie heute sind die Börsenrückgänge auf die durchaus ungerechtfertigte Kreditüberspannung der Spekulation zurückzuführen. Wer daran zweifelt, den dürften die Ausschüsse unserer Industrie über die Wirtschaftslage, wenn er sie im Zusammenhang auf sich wirken läßt, eines besseren belehren. Um unseren Kollegen die Orientierung zu erleichtern, seien nachstehend die wichtigsten Momente registriert:

Vom Siegerländer Eisenmarkt schrieb vor einigen Tagen die Rheinisch-Westfälische Zeitung: „Selten noch ist man so einützig des Lobes voll über die glänzende Geschäftigung gewesen, wie dies heute der Fall ist. Die größeren Werke des Siegerländer Industriebezirks sind mit Abschlußabträgen bis Mai nächsten Jahres versehen, während die Spezifikationen bis Anfang Februar reichen. Dabei sind auch die Preise für Stabeisen weiter gestiegen, und es wird uns versichert, daß Preise bis zu 126 Mark erzielt werden. Auch hält der Bedarf weiter an und die Kauflust ist dringend. Die Werke wollen gar keine Aufträge mehr haben und sträuben sich gegen allzugroße Mengen. In welcher Weise der Absatz besonders in Stabeisen wächst, geht daraus hervor, daß in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres von den größeren Stabeisen herstellenden Werken des Stahlwerksverbundes 2346000 Tonnen Stabeisen verändert worden sind, was einem Jahresabsatz von über 4 Millionen Tonnen entspricht. Man fragt sich unwillkürlich, wo diese ungewöhnlich großen Mengen bleiben und wird einmal die gestiegerte Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes dafür heranziehen können wie andererseits auch die stärkere Verwendung des Monitions für Bauzwecke im Finnland in Betracht kommen. Nicht minder lebhaft wie in Stabeisen sind die Werke in Groß- und Feinkleichen in Innsbruck genommen, und die Produktion des Siegerlandes im besonderen ist darin bedeutend gewachsen. Die Inbetriebnahme verschiedener neuer Walzwerke für Groß- und Feinkleiche hat bis jetzt noch keinerlei ungünstigen Einfluß auf den Absatz ausgeübt. Auch die Produktion der Neuanlagen ist, wie uns

versichert wird, bis 1. April nächsten Jahres verschlossen. Die Beschäftigung ist auch in Blechen bis ins nächste Jahr gewährleistet.“

In der Maschinenindustrie ist die Situation nach einer in der Handelspresse veröffentlichten Umfrage folgende:

„Die politische Lage hat verhältnismäßig wenig Einfluss auf die Neubeschaffungen, soweit nicht gerade die an sich geringen Lieferungen nach den direkt beteiligten Ländern in Frage kommen. Im übrigen ist die gegenwärtige Lage gegen die Vormonate besser. Es will scheinen, als ob anstelle der Hast, mit der bisher bei Neubeschaffungen auf allerdringende Liefertermine gesehen wurde, eine ruhige Disposition tritt, was im Interesse einer nicht zu stürmischen Weiterentwicklung wünschenswert wäre. Die Preise haben sich noch weiter verbessert, was sich vor allen Dingen auch in annehmbaren Zahlungsterminen ausdrückt. Die jetzt bei allen gebrochenen Werken des Maschinenbaues vorliegenden Auftragsbestände sichern noch bis Mitte nächsten Jahres volle Beschäftigung, zum Teil darüber hinaus.“

Beim Schiffsbauanstaltkontor liegen soviel Aufträge vor, daß die Beschäftigung der angeschlossenen Werke fürs ganze nächste Jahr gesichert ist.

Nachdem zwischen Italien und der Türkei Friede geschlossen ist, eröffnen sich der Industrie in Tripolitanien und der Chrenaika neue Absatzgebiete. Neben einer Reihe Nahrungsmittel herrscht, wie die „Kölner Volkszeitung“ schreibt, Bedarf an Blech- und Emaillewaren, Eisenschranken und Eisemaschinen, Spiritus- und Petroleumlochern. Hoffentlich sichert sich die deutsche Industrie rechtzeitig diese neuen Absatzgebiete.

Nun noch ein Wort zu den einleitend schon angeführten Kurstrüfgängen. Diese sind weniger auf den Krieg als auf die Überspannung der Spekulation zurückzuführen. Einen unwiderrückbaren Belag dafür liefert eine kleine Geschichte, die kürzlich durch die Spalten der Handelspresse in der „Rhein.-Westf. Zeitung“ übernommen in Nr. 1345—1912 die Zuschrift eines Phönix-Aktionärs an die „Post“. Die Zuschrift lautet:

„Als Abonnent Ihres geschätzten Blattes habe ich Ihre verschiedenen Artikel über die Phönix A.-G. mit Interesse gelesen und möchte mir gestatten Ihnen folgenden Vorfall mitzuteilen: Ich habe einen größeren Posten Phönix-Aktien und beabsichtigte vor nicht langer Zeit, einen Teil davon zu verkaufen. Auf meine an den Direktor einer großen Bank gerichtete Frage, ob er den Zeitpunkt des Verkaufs für richtig halte, erwiderte er mir wörtlich: Ich weiß im Moment noch nicht, wie der Aufsichtsrat von Phönix an der Börse liegt. Liegt er nach oben, dann gibt es wohl 17 Prozent und es ist eine weitere Steigung zu erwarten. Liegt er (der Aufsichtsrat) aber nach unten, dann gibt es nur 15 Prozent und es könnte dann eine Steigerung oder ein Nachlassen des Kursus zu erwarten. Auf meine nicht wenig erstaunte Frage, wie sowas möglich sei, das seien doch unglaubliche Buhländer, erwiderte mir der Herr Bankdirektor, daß es doch ziemlich bekannt wäre, daß der Aufsichtsrat auf dem Rücken des Publikums, auf Kosten der Aktiennäre an der Börse spekuliert. Mir wurden dann noch einige Aufklärungen über den Zusammenhang einiger Bankhäuser zu dem Unternehmen u. v. gegeben. Die Aufklärung genügte mir, um meine Aktien Phönix zu dem hohen Kurs zu verkaufen. Den letzten bezeich ja die Hunde.“

Dazu bemerkt die „Rh.-Westf. Zeit.“:

„Wenn die Vorgänge an der Börse sich wirklich in der vorbezeichneten Weise abspielen, so wäre es allmählich an der Zeit, unter den Aufsichtsräten des „Phönix“ einmal eine gründliche Säuberung vorzunehmen. Denn die Aufsichtsrätsstellen sind wirklich nicht dazu da, daß sie in dieser Weise zu Börsenzweden ausgenutzt werden. Die Direktion des „Phönix“ scheint den Übergriffen dieser Aufsichtsratsmitglieder gegenüber recht machtlos zu sein, was auch schon aus der Dividendenpolitik zu erkennen ist, wo sie mit ihren Ansichten dem Aufsichtsrat stets unterliegt. Auch in der letzten Aufsichtsratssitzung sollen, wie wir hören, die Ansichten über die Dividendenverteilung zwischen Direktion und Aufsichtsrat verschieden gewesen sein. Während die Direktion für eine niedrigere Dividende eingetreten sei, hätten die im Aufsichtsrat vertretenen Börsen- und Bankherren aus Börsen- und allgemeinen Emissionsinteressen die Festsetzung der hohen Dividende von 18 Prozent durchgedrückt.“

Die „Östnische Volkszeitung“ möchte zu den Ausführungen der „Rh.-Westf. Zeit.“ Bemerkungen, die die Situation gress beleuchten; sie lauten:

„Glaubt denn das Blatt, daß es bei vielen anderen Aktien-Gesellschaften anders zugeht? Immer sind Leitung und Aufsichtsrat in der Lage, aus ihrer genauen Kenntnis des Geschäftsganges für sich Vorteile herauszuschlagen. Das ist ja gerade der Hauptgrund, aus dem wir Dividenden�a- piente nicht als geeignete Geldanlage für kleine Sparer ansehen können. Wer möchte an einer Slatpartie teilnehmen, wenn einer der Mitspieler stets den „Blinden“ kennt? Magen da nicht auf die Dauer die übrigen verlieren?“

Wenn irgend etwas den Schlüssel zeigt zu den Kurstrügungen, dann sind die vorstehenden Einzelheiten, welche wir, wegen ihres aktuellen Inhaltes wiedergegeben. Ihnen geht der alles überdeckende Einfluß der Großbanken her vor, dem so oder so ein Vorstoß gedacht werden

muss. Für diese sind nicht die realen Tatsachen ausschlaggebend, sondern etwas ganz anderes, das weder national noch wirtschaftlich ist. Diese Politik ruht auf die Dauer unserer Industrie und damit dem gesamten Volke gefährlich werden. Alle die es ehrlich mit der Zukunft unserer Nation meinen, sollten ihre warnende Stimme erheben und auf Abhilfe drängen, ehe es zu spät ist.

Die Metallarbeiter in der preußischen Gewerbeaufführung im Jahre 1911.

III.

Arbeiterinnen.

Zum Jahre 1911 sind insgesamt 4067 Anlagen ermittelt worden, in denen Verstöße gegen die Bestimmungen betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen vorgekommen sind. Wegen Zuüberhandlungen wurden 649 Personen bestraft. Im einzelnen wurde in metallindustriellen Betrieben u. a. verstoßen gegen die Bestimmungen betreffend:

	Jahrl. Zu- über- handlungen	Jahrl. Vor- schlags- bestrafte Personen
Dauer der Beschäftigung	16	354
Beschäftigung an Sonnabenden	35	366
Mittagspause	39	343
Nachtarbeit	2	4
Mitgabe von Arbeit nach Hause	3	9
	91	1077

In metallindustriellen Betrieben wurden wegen Zuüberhandlungen 22 Personen bestraft; 7 Strafverfahren schweben noch. Woran es liegt, daß manche Unternehmer sich leichtfertig über die Schlußbestimmungen hinwegsetzen, zeigt mit aller Deutlichkeit eine Mitteilung des Berichterstatters, sie lautet:

"Von den wegen gesetzwidriger Beschäftigung von Arbeiterinnen erfolgten Bestrafungen verdient folgende deshalb der Erwähnung, weil sie zeigt, wie milde derartige Vergehen noch immer von einzelnen Gerichtshöfen beurteilt werden. Ein Fabrikbesitzer war im Jahre 1902 wegen unerlaubter Beschäftigung von Arbeiterinnen in drei Fällen über 8½ Uhr abends bis morgens insgesamt zu 90 Mark und im Jahre 1903 wegen Beschäftigung einer Arbeiterin an einem Sonnabende nach 5½ Uhr nachmittags zu 20 Mark verurteilt worden. Bei der erneuten Verhandlung vor dem Schöffengericht im Jahre 1911 wurde festgestellt, daß der Angeklagte selbst wiederholte unzulässige Überarbeitung von Arbeiterinnen eingetragen hatte, und daß diese mindestens bis 11 und 12 Uhr nachts ausgedehnt worden war. Gleichwohl wurde er nur zu 20 Mark verurteilt. Das Gericht hat dieses Strafmaß für angemessen erachtet, weil der Angeklagte glaubhaft versicherte, nun mehr Maßnahmen getroffen zu haben, auf Grund deren bezügliche Gesetzwidrigkeiten für die Zukunft bestimmt unterbleiben würden, und weil es sich in den hier erörterten Fällen stets darum gehandelt hat, wirklich bringende Arbeit, von deren Erledigung für den Angeklagten sehr viel abhängt, schleunigst festzustellen."

Man sieht, die Gewerbeaufführungsbüroen wissen sehr wohl, wo die Quelle des Übels sitzt, leider haben sie keine Mittel eine Aenderung herbeizuführen. Aufgabe der Gesetzgebung ist es, der Rechtsprechung das Gewissen zu schaffen.

Der gleichen Meinung ist der Berichterstatter für den Regierungsbezirk Berlin; dieser schreibt zu dem Kapitel:

"Eine Besserung dieser Verhältnisse ist erst dann zu erwarten, wenn Geldstrafen von 50 Mark, wie sie im Berichtsjahr in zwei Fällen vorgekommen sind, häufiger verhängt werden."

Folgender recht triviale Fall von Zuüberhandlung gegen die Schlußvorschriften für Arbeiterinnen aus dem Bezirk Potsdam sei hier auch wiedergegeben:

"Bei Revision einer Fabrik hatte der Obermeister in Gegenwart des Besitzers die Pflicht geäußert, an diesem Tage Arbeiterinnen länger zu beschäftigen, als dies nach der ihm erteilten Auffassung von den Bestimmungen des § 137 der G.-O. bezüglich der Mittagspause gestattet war. Als ihm der Gemeindeinspektor mitteilte, daß er dies ohne Genehmigung nicht dürfe, fragte er, was es denn kosten könne, wenn er es doch täte. Bei der am Abend vom Gemeindeinspektor veranlassten Nachrevision wurde festgestellt, daß die Arbeiterinnen eine Stunde überarbeiteten, sie länger zu beschäftigen, verhinderte der revidierende Beamte. Das Urteil des Schöffengerichts lautete für den Fabrikbesitzer auf Freispruch, für den Obermeister auf eine Geldstrafe von 3 Mark. Gegen das Urteil wurde Berufung eingelegt, und die Staatsammer verhängte über beide eine Strafe von je 100 Mark."

Die Corrosion von Kupfer- und Eisenlegierungen an der Luft und durch salzhaltige und lufthaltige Wasser.

(Schluß.)

Noch einen anderen Faktor, der auf metalltechnischem Gebiete liegt, müssen wir berücksichtigen, die Zusammensetzung der Legierung, in unserem Beispiele der Bronze. Außerdem widerstandsfähig waren die von dem alten Griechen benutzten Kunstdränen, welche eine Kupferlegierung mit 14 bis 15 Proz. Zinn darstellten. Infolgedessen sind uns die alten Kunstdränen durch mehr als zwei Jahrtausende erhalten. Von den gewaltigen Schädigungen der Römer zur Zeit der Kaiser, vornehmlich Augustus und Nero, wissen wir dagegen nur aus der Geschichte. Es waren bleireich Zinnbronzen, die den Ritterungseinflüssen nicht stand hielten, die sehr schnell infolge weitgehender Corrasion unansehnlich wurden, sobald man sie zu Waffen und Ausrüstungen einführte. Von den gewaltigen, bis zu 75 Meter hohen Statuen, die zu tausenden im alten Rom standen, ist uns nichts erhalten geblieben.

Es siehe sich noch vieles Interessante und Wissenswerte über die Corrasion der Bronzen sagen, wir begnügen uns aber mit den gemachten Mitteilungen, um nicht weiterschreien zu werden. Auch gilt unser Interesse in erster Linie der Ursache der Corrasion.

Wir erwähnte eingangs schon die Metalle Zink und Eisen, beide sind technisch von größter Bedeutung, beide unterliegen in hohem Grade der Corrasion. Legt man einige blanke Zinkstücke in Lufts haltendes Wasser, z. B. Leitungswasser so beobachtet man schon nach einigen Tagen, daß das Metall von einer Schicht bedeckt ist, die aus einer Verbindung von Zink und Sauerstoff, bzw. Zink, Sauerstoff,

Würden bei allen Zuüberhandlungen stets empfindliche Strafen verhängt, dann dürften die Schutze gehe bald besser respektiert werden, als dieses heute der Fall ist.

Die Novelle zur Gewerbe-Ordnung vom 28. Dezember 1908, die bekanntlich eine Neuregelung der Schlußvorschriften für Arbeiterinnen brachte, nimmt im Bericht einen breiten Rahmen ein. So konstatieren die Berichterstatter für die Bezirke Königsberg, Berlin und Danzig eine Annahme der Heimarbeit als Folge der Novelle. Aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf wird berichtet, daß die Alten über die durch den früheren Arbeitschluss an den Vorarbeiten der Sonn- und Festtage verursachten Betriebschwierigkeiten und über die Unzulässigkeit der Auffannahmen an Sonnabenden noch nicht verstimmt seien. Mehrfach ließen Anteile auf Nebearbeitsbewilligungen für Sonnabende ein, deren Beprüfung für andere Woche ausreichend zur Genehmigung gewesen wäre. Es sei klarer schwierig, den Antragsteller darzumachen, daß der Gesetzgeber die Möglichkeit einer Ausnahmegenehmigung für Sonnabende nicht vorgesehen habe.

Über Verdränung der Männerarbeit durch Frauenarbeit wird aus dem Bezirk Wiesbaden berichtet: „Die bisher von Männern ausgeübte Bedienung von Preßern und Stanzen in einer großen Fabrik elektrotechnischer Apparate wurde nach Verlegung des Betriebes in neue Räume durchweg Arbeiterinnen übertragen. Da die Beschäftigung als ungeeignet für Arbeiterinnen nicht angesehen werden konnte, lag ein Unfall zum Einschreiten nicht vor.“

In mehreren Fällen mußte im Bezirk Potsdam eine bessere Trennung der Aborte für Männer und Frauen verlangt werden. In einer Fabrik lagen die örtlichen Verhältnisse besonders ungünstig. Der Abort für die Frauen lag am hinteren geschlossenen Ende eines längeren Ganges mit mehreren Türen, die zu den Aborten der Männer führten. Da auf gäulicher Weise eine Aenderung nicht zu erreichen war, mußte sie durch eine polizeiliche Verordnung auf Grund des § 120d der G.-O. erzwungen werden. Unsere Kolleginnen mögen sich dieses Beispiels merken, und gegebenenfalls den gleichen Weg einschlagen.

Ehrlinge und jugendliche Arbeiter.

In den der Gewerbeaufführung unterstellten Betrieben, in denen mindestens 10 Personen beschäftigt wurden, waren, wie in Nr. 43 schon ausgeführt, im Jahre 1911 insgesamt 90913 unter 16 Jahre alte Arbeiter und Arbeiterinnen tätig. Aus diesem Grunde erscheint es zweckmäßig, daß wir die Mitteilungen der Gewerbeaufführung über diese Arbeiter einnehmend berücksichtigen. Verstöße gegen die zum Schutz der Jugendlichen erlassenen Bestimmungen sind in 6527 Anlagen ermittelt worden. Bestraft wurden 1424 Zuüberhandlungen; in 174 Fällen schwant das Verfahren noch. In 143 metallindustriellen Betrieben wurden Zuüberhandlungen festgestellt, 24 sind deswegen bestraft worden und in 36 Fällen schwant das Verfahren noch. In metallindustriellen Betrieben erfolgten u. a. Zuüberhandlungen gegen die Bestimmungen betreffend:

	Jahrl. Zu- über- handlungen	Jahrl. Vor- schlags- bestrafte Personen
Dauer der Beschäftigung	108	321
Pausen	207	1461
Nachtarbeit	12	45
Mindestruhezeit	2	4
Spättagarbeit	16	36
	345	1867

Wie leicht die Schlußbestimmungen von manchen Arbeitgebern genommen werden, dafür nachstehend eine Anzahl Belege aus den verschiedensten Bezirken.

Im Bezirk Posen wurde der Werkmeister einer kleinen Maschinenfabrik, in der man sechs Lehrlinge Monate hindurch täglich 12 Stunden beschäftigte, zu 40 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Inhaber einer Maschinenfabrik im Regierungsbezirk Königsberg, der seine unter 16 Jahre alten Lehrlinge 12 Stunden beschäftigte, und die Inhaber zweier anderer Maschinenfabriken wurden wegen Nichtgewährung der gesetzlichen Arbeitspausen zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt. Eine unheimliche Lehrlingszüchterei wird aus dem Bezirk Bromberg berichtet. In einer Maschinenfabrik waren von 49 Arbeitern 16 Lehrlinge. Daß dieser Zustand kein vereinzelter ist, geht aus einer Bemerkung des Berichterstatters ebenfalls hervor. Dann sind „derartige Lehrlingsverhältnisse gerade in kleineren Werkstätten der Maschinenindustrie nicht selten.“ Dem Besitzer einer Schlosserei im Bezirk Osterode war durch polizeiliche Verfügung aufgegeben worden, die Zahl seiner Gesellen so zu bemessen, daß höchstens je zwei Lehrlinge unter der Aufsicht eines Gesellen arbeiten. Weil der Betriebsinhaber auf diese Verhältnisse nicht nachkam, wurde er mit einer Geldstrafe von 10 Mark belegt.

Im Bezirk Merseburg hatte ein Schmiedemeister dem Inhaber eines Arbeitssbuches in dieses ein schlechtes Urteil

und Kohlensäure bestellt. Dieses kleine, leicht ausführbare Experiment zeigt uns, wie leicht Zink corrodieren wird.

Das wichtigste Metall der Technik ist das Eisen als Schmiedeeisen, Gusseisen und Stahl. Die Corrasion des Eisens an feuchter Luft ist ein solch großer Nebenstand, daß man zahllose Mittel vorgeschlagen hat, das verholt Metall gegen die Belastung durch atmosphärische Einflüsse zu schützen; ich erwähne nur den Rostanstrich, die Verzinkung und die oberflächliche Oxidation. Alle diese Mittel schützen nicht dauernd. Wohlso läßt sich nur dadurch schaffen, daß man auf Grund genauer Studien der Corrasion Eisen eine Zusammensetzung gibt, die sie widerstandsfähiger macht. Hierfür ein Beispiel. Die Corrasion des Stahles kann durch Einführung fremder Elemente in dreifacher Weise beeinflußt werden:

1. Einige Elemente wie Kohlenstoff, Nickel und Silizium geben Verbindungen, welche gegen die Entwicklung des Rustsauerstoffs sehr widerstandsfähig sind und infolgedessen das Metall stabiler machen gegen corrodierende Einflüsse.

2. Einige Elemente geben mit Eisen leicht schmelzbare Legierungen oder Verbindungen von verschiedenem Schmelzpunkt, welche während der Erhöhung des Stahles eine ungleiche Materialverteilung in dem festen Metall hervorzuweisen scheinen. Dies ist eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Ursache der Corrasion des Stahles.

3. Einige Elemente ähnlich wie Schwefel sind im Stahl in Form leicht oxydierbarer Sulfide vorhanden, es bildet sich bei Anwesenheit von Schwefel z. B. Schwefelsäure, welche die Corrasion, wenn sie einmal begonnen hat, sehr beschleunigt.

Der Stahl, den die Zusammensetzung einer Legierung in bezug auf die Widerstandsfähigkeit gegen Corrasion besitzt, tritt wiederum jetzt zutage. Da die Metalle in der technischen Verwendung den verschiedensten Entwicklungen ausgesetzt sind, die Corrasion zieht auch die verschiedenen Ursachen hervor,

aber seine Leistungen einträgt. Der Meister wurde dafür auf Grund des § 146 Abs. 1 Nr. 3 der G.-O. zu 3 Mark, in Worten — drei Mark — Geldstrafe verurteilt. Wie beziehbar, daß diese „horrende“ Strafe den Ständer bestimmt wird. In einer motorisch betriebenen höheren Schlosserei im Bezirk Frankfurt a. d. Oder wurden vier Lehrlinge Sonntags ziemlich regelmäßig beschäftigt. Der Meister wurde vom Schöffengericht zu 55 Mark Geldstrafe verurteilt. Ein anderer Schlossermeister, der 12 Arbeiter beschäftigte, konnte erst durch eine gerichtliche Bestrafung dazu veranlaßt werden, die Arbeitszeit der noch nicht 16-jährigen Lehrlinge auf täglich zehn Stunden zu beschränken und den Formularschreiber über Ausschläge zu genügen. Im Bezirk Osnabrück mußten in einigen Schlossereien, in Stallationsgeschäften und Bäckereien und in einer Möbelschreinerei die große Lehrlingszahl gerüstet werden. Der Inhaber einer Uhrenfabrik wurde wegen Nichtanhaltens der Lehrlinge zum Besuch der Fortbildungsschule zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

Im Bezirk Wiesbaden hatte der Inhaber einer Maschinenfabrik, dem vor einer Reihe von Jahren auf Grund des Paragraphen 139 Abs. 2 der G.-O. gestattet worden war, bei einer halbstündiger Mittagspause die Vor- und Nachmittagspause auf je eine Viertelstunde zu verlängern, die Dauer der Vormittagspause noch weiter hergehoben, die Mittagspause nur auf eine Stunde bemessen und die Nachmittagspause ganz weglassen lassen. Sonnabends erreichte die Gesamtdauer der Pausen bei längerer als sechsstündiger Beschäftigung keine halbe Stunde. Abgesehen von der Einleitung des Strafverfahrens wurde die der Firma erteilte Genehmigung zurückgeworfen. In einem Schlossereibetriebe des Bezirks mit mehr als neun Arbeitern wurden die noch nicht 16 Jahre alten Lehrlinge wiederholt bis Mittwoch beschäftigt; sie mußten auch Sonntags in den Vormittagsstunden arbeiten und in den Wintermonaten morgens vor 6 Uhr die Feuer in den Werkstatträumen anheizen. Der Betriebsinhaber wurde mit 10 Mark bestraft.

Im Arnzberger Bezirk sind folgende Fälle bemerkenswert: Der Betriebsingenieur eines Walzwerkes hatte einen inadäquaten Arbeiter mehrfach eine halbe bis eine Stunde täglich über die zehnstündige Arbeitszeit hinaus beschäftigt; er wurde deswegen zu 15 Mark Geldstrafe oder 3 Tagen Gefängnis verurteilt. In einer Drahtzieherei war ein jugendlicher Arbeiter fünf Tage lang über 10 Stunden bis in die Nachtzeit beschäftigt worden, weswegen auf 20 Mk. Geldstrafe oder 4 Tage Gefängnis erkannt wurde. In einer Maschinenfabrik mußten auch die noch nicht 16 Jahre alten Lehrlinge wiederholt bis 10 Uhr abends arbeiten. Das Schöffengericht verurteilte den Besitzer deshalb und wegen gewerblicher Beschäftigung eines Schulklassenwähler während der Ferien zu 8 Mk. Geldstrafe. Der Besitzer einer Kleineisenfabrik hatte ein noch schulpflichtiges Mädchen wiederholt an den schulfreien Mittagsstunden von 1 bis 7 Uhr mit dem Bohren kleiner Mutter beschäftigt. Er wurde mit 30 Mk. oder 6 Tagen Gefängnis bestraft. In 28 Fällen übertrifft die Beschäftigung schulentschener Kinder die zulässige Dauer von 6 Stunden. Der Besitzer einer Metall- und Lackierwarenfabrik erhielt wegen dieses Vergehens und wegen der Verkürzung der Pausen der jugendlichen Arbeiter 20 Mk. Geldstrafe.

In einem weiteren Artikel werden wir auf die Lohnverhältnisse der jugendlichen Arbeiter eingehen.

Ein kritischer Spaziergang durch einen modernen Großbetrieb.

Von einem Kruppischen Arbeiter.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt, sagt oft altes Sprichwort. Und daß dieses, heute noch in Geltung ist, zeigte sich sogar gelegentlich der Kruppischen Jahrhunderts. War das ein Jubiläum und Festfeiern in unserer Arbeitsstadt Essen. Hoch Krupp! so tönte es in jenen Tagen immer und immer wieder an unser Ohr. Auch wir Kruppischen Arbeiter haben freudig mit eingestimmt in diesen Aufzug; unser Hoch galt dem alten Krupp. Der Erfolg seines Hauses haben wir uns in den Tagen anfristig gefreut; aufrichtiger kann sicher auch die Freude jenes Festredners nicht gewesen sein, der sich nach verhältnismäßig kurzer Dienstzeit schon „ein Stück des Hauses Krupp“ dünkt. Auch wir lieben uns von dem allgemeinen Jubel mittreiben, schon darum, weil fast ein jeder von uns ein Stück Kruppische Geschichte erlebt hat. Dann aber war es doch auch zu schön, wenigstens einmal für kurze Zeit sich in dem Gedanken zu wiegen, daß all das Singen und Sagen in jenen Tagen Wirklichkeit sei.

Aber schon gleich das große Bankett im Stadionsaal war ganz dazu angelegt, uns der hausbackenen Wirklichkeit wiederzugeben. Das Bankett war von den Verantwortlern als

lich zu verhindern den Stahlorten auf Widerstandsfähigkeit gegenüber den Einflüssen zu prüfen, denen sie ausgesetzt sein werden. Hierfür möchte ich zum Schluß noch kurz ein Beispiel aufführen. Sehr verbündete Säuren kommen in ihrer corrodierenden Wirkung den gewöhnlichen Corrosionsmitteln der Atmosphäre sehr nahe, was leicht verständlich ist, da die Säure ja stets geringe Mengen der schwachen Kohlensäure enthält. Taucht man ein Stück Stahl in eine corrodierend wirkende schwache Säure, so tritt im Stahl ein elektrischer Strom auf, wobei der leicht oxydierbare Ferrit die Anode, der Chromit die Kathode bildet. Als Kathode wirken auch die verschiedenen Verbindungen von Eisen, Kohlenstoff, Nickel und Chrom.

Die Tatsache, daß Nickel und Chrom in der corrodierend wirkenden Säure nicht nachgewiesen werden können, wenn diese Metalle in gewissen Verhältnissen vorhanden sind, beweist, daß sie einen Schutz gegen corrodierende Einflüsse bilden, indem sie die leicht angreifbaren Teile des Ferrit umhüllen. In den Mitteilungen vom Materialprüfungsamt aus dem Jahre 1912 teilen E. Heber und D. Bauer eine interessante Beobachtung aus der Praxis mit, die hier noch erwähnt zu werden verdient. Hochfeinschlacken, welche Sulfidbeschleuniger enthalten und Verwendung finden beim Aufschäumen von Eisenbahnschwellen, verursachen eine starke Corrasion der Eisenbahnschwellen. Heber und Bauer untersuchten diese Ercheinung und fanden, daß der zu Schwefelsäure oxydierte Sulfidbeschleuniger die eisernen Schwellen bei Berührung derselben mit den Schlacken zerstört.

Wir haben in kurzen Zügen einen Überblick gegeben über die in der Metalltechnik so bedeutungsvolle Erscheinung der Corrasion. Selbstverständlich fanden in der Abhandlung nicht alle Fälle berücksichtigt werden, sondern nur die wichtigsten, für die Praxis in Frage kommenden.

Dr. Hugo Kühl.

ein Spiegelsbild des harmonischen Zusammenarbeitens aller beteiligten Kreise bei Krupp giebt. Doch ein Wunder mußte es sein, daß dieses „Vild“ der Wirklichkeit ganz und gar nicht entsprach. Und im Interesse aller der Kruppischen Arbeiter, die es ernst mit ihrem Stolze meinen, die nicht ihr ganzes Leben nur den Traum von dem „ruhigen Lebensabend“ träumen wollen, die nicht nur Wohlthaten sondern Rechte wollen, liegt es, dieses Bild recht kritisch zu betrachten. Schon die Form des aus Anlaß der Hundertjahrfeier verbreiteten Geschäftes an alle Werksangehörigen läßt den Arbeiter, oder besser deren Verdienste um das Werk als minderwertig erscheinen; denn während die Beamten unterschiedslos doublette Gehälter bezogen, erhielten die Arbeiter eine Gabe nach Dienstjahren. — Nunmehr man dazu den krassen Widerspruch, in dem das harmonische Zusammenarbeiten aller beteiligten Kreise bei Krupp hente steht, dann bewahrheitet sich hier in der Tat das Sprichwort:

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt.“

Gar mancher, der die Verhältnisse nicht besser kennt, glaubt sich berechtigt, zu zweifeln, wird sogar sagen, daß kann ja nicht sein, das ist übertrieben, bisher hörtet wir fast nur Gutes drausen in der Welt über Krupp'sche Verhältnisse.

Mir gewach. Ich führe den Zweifler durch eine der heute so festlich geschmückten Räume ins Innere des Werkes, um ihm an der Hand von Dokumenten den Nachweis zu liefern, daß es christliche Kritik ist, die gesetzt wird und daß gerade die Hundertjahrfeier so recht gezeigt hat, den Kruppischen Arbeitern zu zeigen, wo ihr Platz heute sein muß. Doch sehen wir zu.

Nach wenigen hundert Schritten beim Stammbau der Krupps, unweit des Schmelzbaues, angelangt, machen wir halt; ich will hier dem Zweifler in kurzen Worten erklären, warum unser Hoch in den Festtagen vornehmlich dem alten Krupp gesegnet hat. Ich schildere kurz eine Episode aus den siebziger Jahren, wo der alte Krupp einem verdienten Arbeiter, der nach zwanzigjähriger Tätigkeit von seinem Meister „wegen Faulenzerel“ entlassen wurde, eigenhändig auf die Entlassung schrieb: „Wer bei mir zwanzig Jahre gefasen hat, der kann noch weiter faulenzen.“ So mahlte der alte Krupp die Willkürherrschaft eines egoistischen Strebers zu nichts.

Ja, so höre ich den Zweifler sagen, das muß doch auch heute noch möglich sein. Ich antworte ihm, daß so etwas wohl im Zeitalter des patriarchalischen Verhältnisses möglich war, und daß es heute ganz anderer Mittel bedürfe, um zu seinem Rechte zu gelangen. Da bin ich neugierig, spricht einer. Gut, deine Neugierde soll befriedigt werden, denke ich und sage: Schlagen Sie selbst vor, in welche von all den Werkstätten ich Sie führen soll.

Also dort hinein. Gut, gehen Sie bitte vor und überlassen sich ganz den Eindrücken, die Sie hier empfangen. Es ist dies die Radjahwerstatt I.

Ach, höre ich meinen Zweifler schon voller Erstaunen ausrufen, das geht ja bunt durcheinander, das ist ja das reine Bienenhaus. — Jetzt beginnt meine Aufgabe. Kein Bienenhaus, guter Freund; denn in einem Bienenhaus gibt es nur ein zufriedenes Volk, das freudig seine Arbeit verrichtet — und Freude an der Arbeit wollen Sie an diesen Gesichtern doch wohl nicht ablegen? Gewiß, freilich ist hier alles wie die Bienen, doch das hat andere Ursachen. Während die Bienen noch nach dem alten schönen Grundsatz tätig sind, der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein, heißt es hier, draufhalten, wenn du mitkommen willst. Hier sind die Akkordsache so gestellt, daß keine Minute übrig ist. Und wenn es einmal rückbar wird, daß doch noch irgend etwas „zu hoch im Preise“ steht, dann hat man hier ein vorzügliches Mittel, um dem abzuholzen. Man nennt es „die neue Schule“, die genaueste Rechenkunst. — Sehen Sie dort jenen Herrn, guter Freund? Sie müssen schon schnell zuschauen, sonst ist er wieder verschwunden, hier muß alles flink gehen... Den da meine ich. Der macht sich einen freien Tag, stellt sich von morgens bis abends neben eine Drehbank, überzeugt sich, daß seine Uhr richtig geht und fängt dann an zu rechnen: „Macht der Arbeiter jetzt in einer Stunde von irgend einem Stück Arbeit soviel, dann macht er in zehn Stunden soviel. Soviel darf er verdienen; mithin bekommt er fürs Stück soviel. Einfach und sicher, was?“

Nicht möglich, nicht wahr, daß grenzt an Menschenquälerei, sagen Sie? — Bitte, überzeugen Sie sich und fragen Sie die Leute selbst. — Nun? Also es stimmt. Ja, guter Freund, hier wird noch viel mehr geleistet. Sie sehen mich so an, verstehen Sie mich nur recht, ich meine in Punkto „harmonischen Zusammenarbeitens.“

Damit das Haus Krupp bei seinen Unternehmungen nicht zu Schaden kommt, ist jeder Arbeiter verpflichtet, für einen bei der Arbeit entstandenen Schaden Erfarb zu leisten. Auf deutsch: „Schadenerbs“. Da sind schon Fälle gewesen, wo der einzelne Arbeiter 10—15 Mark hat tragen müssen. Sagen Sie doch nicht immer unglaublich, fragen Sie lieber die Leute selbst. — Stimmts? Also! Gewiß, es entspräche dem gefundenen Rechtsempfinden, wenn der, der auf der einen Seite am Schaden mitträgt, auf der anderen Seite auch am Gewinn beteiligt sein muß, aber wie gesagt, der alte Krupp lebt nicht mehr. Darum sagte ich Ihnen bereits, daß es heute schon anderer Mittel bedarf, um zu seinem Recht zu kommen.

Etwas anderes. Sehen Sie sich die Leute in diesem Schiff einmal näher an. Hier werden die Eisenbahnräder als Massenartikel fertiggebracht. Mann nennt dieses Schiff auch den Säghausrang. Die Leute hier gehen in ihrer Schwarmerei für das Haus Krupp so weit, daß sie, wenn sie durch irgendwieche Unstände, wie z. B. warten auf Material, ihre Drehbänke ruhen lassen müssen, also zur Untätigkeit gezwungen sind, auf Bezahlung dieser Ausfallzeit verzichten. — Wie meinen Sie? Krupp nähme ein solches Opfer nicht an. Mit der größten Selbstverständlichkeit nimmt er das. Die Leute bekommen einfach nichts dafür. Das wird Ihnen der erste beste Arbeiter hier bestätigen. Da Ihnen dieses Krupp aber unangenehm zu sein scheint, reden wir von etwas anderem. Betrachten wir die persönliche Behandlung des Einzelnen. Nicht hier, sagen Sie? Gut, gehen wir anderswo hin; ich kann Ihnen aber versichern, daß Sie aus dem Regen in die Traufe kommen.

Also hier wäre die Radjahwerstatt II. Was ich sagen wollte, waren Sie schon einmal in der Türkei? Nein? Aber von einem Sultan oder Pascha haben Sie doch gewiß schon einmal gehört? Richtig, so ungefähr gehts hier zu. Wer nicht pariert, der fliegt oder geht. Bitte, stellen Sie sich hinter den Pfeiler, damit Sie nicht gelehren werden. Sehen Sie den Mann dort? Nein, den nicht, der war früher einmal Schuhmann, hat sich aber in diesem Berufe über seine Mitmenschen so geärgert, daß er ganz „geliß“ geworden ist. Dort

kommt der richtige. Sehen Sie, wie er den alten Mann ausschauzt? — Muß Ihnen beipflichten, einsach empören. Sehen Sie dort den schwächtigen Arbeiter? Der Mann hat hier lange, lange Jahre, Tag und Nacht schwere Arbeit geleistet, ist aber heute infolge seiner zerrütteten Gesundheit nicht mehr in der Lage, sein Vermögen zu liefern. Anstatt jetzt dem Manne für seine Verdienste in „patriarchalischer Weise“ etwas entgegen zu kommen, wird er noch obendrein durch weniger lohnende Arbeit geschädigt. Halten Sie es für möglich, daß in dieser Werkstatt die Leute noch Ohrfeigen angeboten bekommen? Nein? Bitte, fragen Sie. — Gewiß, Sie haben recht, das ist unerhört und gar manchem hat es hier auch schon in den Fingern geziert. Soll ich Sie Ihnen alle aufzählen, die des Dienstes beim „Sultan“ müßte, den Krupp'schen Staub von ihren Füßen schütteln? Soll ich Ihnen all . . .

Was, Sie haben schon genug von der Krupp'schen Wohlfahrt, ich denke, wir fangen erst an. Erstens sind wir hier noch lange nicht fertig und zweitens wollte ich auch noch zur Dassfeld-Werkstatt III mit Ihnen. — Sie reden sich ja ganz in Eifer, guter Mann; man merkt, Sie kennen die Verhältnisse nicht. Beschweren soll man sich über einen solchen Vorgesetzten? Gewiß, ganz gut, ist auch alles schon gemacht worden, aber vergessen Sie bitte eins nicht. Ich sage Ihnen vorhin schon, der alte Krupp lebt nicht mehr, wobei also? — Wie man den Mann hier lassen kann, fragen Sie? Sehr einfach. Erstens steht er in einem sehr nahen verwandschaftlichen Verhältnis zu einem hochmögenden Herren der Radjahwerstatt I, zweitens liegt es doch „im Interesse des Betriebes“, wenn der Mann möglichst viel aus dem Arbeiter „herauszieht“; wozu ihm also Schwierigkeiten machen. Ich sage Ihnen nochmals, da hilft keine einzelne Beschwerde, da hilft nur ein Mittel, das ist die gemeinsame Beschwerde, ein Appell an die öffentliche Meinung, die Organisation der Arbeiter.

Wenn die Krupp'schen Arbeiter das endlich einsehen wollten, würden die Klagen bald verstummen. Vorläufig lassen sich allerdings sehr, sehr viele noch mit der rechten Hand ohrfeigen und mit der linken Hand strecken, damit sie's nicht so fühlen.

„Hören Sie auf, Sie haben mir die ganze Freude an der Jahrhundertfeier verdorben.“

Das ist nicht meine Schuld.

„Dann setzen Sie doch dafür, daß sich die Krupp'schen Arbeiter zusammenfassen, damit diese Missstände beseitigt werden.“

Wir sind eifrig an der Arbeit, guter Herr, aber es sind immer noch so viele von denen, die ein „Brett vor dem Kopf“ haben; Sie verstehen mich ja. Selbstredend werden wir nicht erschaffen, aufwändig zu wirken. Auch Ihnen steht ich zu jederzeit wieder zur Verfügung. Für heute scheint es Ihnen ja zu genügen. — Ob's genügte? Fast scheint mir so. Denn eh' der Mann seines Weges zog, meinte er nachdrücklich: „Fawohl: Es ist nicht alles Gold, was glänzt!“

Börsenwirtschaftliche Rundschau.

Unsere ganze öffentliche Diskussion ist noch beherrscht vom Balkankrieg. Wie die Wölfe fallen, kann heute noch nicht mit Gewißheit gesagt werden. Die Ungewißheit wird gewiß nicht belohnend auf unsre Wirtschaftslage ein. Die Gestaltung des Geldmarktes wird natürlich durch den Krieg beeinflußt — der Geldbedarf der kriegerührenden Länder selbst, das Studium des Geschäftslebens dasselbe muß eine Versteigerung des Geldmarktes auch bei uns herbeiführen. Darauf hat er sich speziell in Deutschland noch äußerst günstig entwidelt — so günstig wie noch selten in einem Jahr der Hochkonjunktur. Geld war bis jetzt ohne allzu große Schwierigkeiten zu erlangen; der Stand unserer Reichsbank war günstig. Es ist eine gewöhnliche Erziehung, daß sich der Zins in den Herbst- und Wintermonaten erhöht, der verstärkte Geldbedarf bedingt dies. In diesem Jahre ist die Reichsbank sehr spät mit einer Erhöhung ihres Diskonts hervorgetreten — eine solche ist ja gleichbedeutend mit einer Zinserhöhung, die der Geldbedürftige zu tragen hat. Am 24. Oktober wurde der Diskont von $4\frac{1}{2}$ auf 5 Proz. erhöht. In weiten Kreisen hatte man schon früher mit einer derartigen Erhöhung gerechnet; man ist teilweise erstaunt, daß sie nur $1\frac{1}{2}$ Proz. betragen hat, und glaubt an eine baldige aber malige Erhöhung. Ein Diskont über 5 Proz. war seit dem Jahre der Hochkonjunktur 1907 nicht mehr da — was ein derartig hoher Zinsfuß zu bedeuten hat, weiß jeder, der die moderne Kreditwirtschaft auch nur einigermaßen kennt. — Es ist ein Zeichen für den günstigen Stand unseres Geldmarktes, daß England früher als Deutschland — ein äußerst seltener Fall — seinen Diskont um einen Proz. erhöht hat von 4 auf 5 Proz. Starke Geldabflüsse waren die Ursache dieser Bewegung und deren Ursache war nicht zuletzt der Balkankrieg. Die übrigen Bankinstitute in Belgien, Frankreich folgten rasch und jetzt erst schwitzt auch Deutschland zu einer Erhöhung.

In den Debatten und Gröterungen über die internationale Lage ist der Gegenstand, der nun seit einem halben Jahr die Presse beherrscht, stark zurückgetreten — vielleicht sehr zum Verger der Kreise, denen die Teuerung so trefflich für ihre politische Agitation diente. Im Verfolg der von der Reichsregierung in Verbindung mit den Städten ergriffenen Maßnahmen ist an manchen Orten schon ein immerhin beachtenswerter Rückgang der Fleischpreise eingetreten. Zu den schwedenden Fragen äußerte sich am 25. Oktober der Reichslandrat im preußischen Abgeordnetenhaus. An die erste Stelle, um dem tatsächlich herrschenden Viehmangel in Deutschland abzuhelfen, saß er die Vermehrung unseres eigenen Viehhofstandes. Um eine solche zu erlangen, fordert er die innere Kolonisation, insbesondere auch die damit bedingte Umwandlung unserer Moorböden in Kulturland. Wenn wir bedenken, daß in Deutschland wohl über 600 000 Hektar Debländereien brach liegen, so wird man diese Maßregel nicht unterschätzen. Ich habe an dieser Stelle schon des öfteren auf die neue Richtung unserer Wirtschaftspolitik hingewiesen, die einen verstärkten Sonnenuntergang erstrebt. Die Städte sollen selbst die Einführung des Vieches in die Hand nehmen, und sollen die Preise durch amtliche Tagesregeln. Einen beherzigenswerten Vorschlag mache übrigens der Reichskanzler, wie die Viehhaltung der Städte am besten und billigsten zu erreichen sei. Die Verbindung von landwirtschaftlichen Genossenschaften mit den Kommunen. Eine Erfahrung wäre von vornherein erreicht: die Kosten des Börsenhandels! Die amtliche Preisregulierung hilft den Kleinverkauf wäre aber dann unerlässlich. Der direkte Bezug von landwirtschaftlichen Genossenschaften unter weitgehender Vermittlung der Städte müßte sowohl für unsere Landwirtschaft wie für die städtische Bevölkerung höchst segens-

reich wirken. Mit der Einführung organisierten Geflügelgeschäfts in größtem Maßstab scheint sich weder die preußische noch die deutsche Regierung freuden zu können. Sie berichtet davon — im Gegensatz zu weiten Kreisen unseres Volkes — eine schwere Schädigung unserer Landwirtschaft. Man darf gespötteln sein, wie sich der Fleischtag zu dieser Frage stellt. Nach der Meinung vieler auch rechtshender Politiker wird er der Meinung, die Möglichkeit und Erleichterung der Einführung des Geflügelgeschäfts zu verlangen, sich nicht entziehen können.

Die deutsche Volkswirtschaft bietet ein äußerst günstiges Bild. Davon gibt schon der lebhafte Wissenschaftsdienst einen klaren Beweis. Der Einfuhrwert betrug in den ersten neun Monaten dieses Jahres 7576,54 Millionen, der Ausfuhrwert 6401,45 Millionen Mark. Es sind das die höchsten Zahlen während der letzten drei Jahre. Als ein Gradmesser unserer Konjunktur darf auch hier jeweilige Kohlensförderung betrachtet werden. Sie ist zwar im September zurückgegangen gegen den Vormonat, wobei aber gegen den gleichen Monat des Vorjahrs eine doch noch recht erhebliche Steigerung auf. Seit Jahresbeginn hat der Kohleverbrauch in Deutschland stark zugenommen und übertrifft den des Vorjahrs sehr — ein sicheres Zeichen von dem blühenden Stand unserer Industrie. Ich habe bereits das letzte Mal davon gesprochen, daß die durch die Preiserhöhungen des Kohlehydratats für 1913 eine weitere Belastung erfährt. Dabei wurde das Vorgehen des preußischen Fiskus, der einer weiteren Besteuerung entgegenstand, rühmend hervorgehoben. Nunmehr zeigt es sich, daß das Lob etwas verfrüht war. Wenn man gesagt hat, daß die staatlichen Gruben an ihren bisherigen Preisen festhalten würden, so sieht man sich darin getäuscht. Diesen einzigen Weg, daß Kohlehydrat zu einer anderen Preispolitik zu bewegen, hat man nicht beschritten, sondern selbst auch eine Erhöhung vorgenommen — allerdings auf einem Umweg, nämlich durch Reduzierung der bisher gewährten Rabattkäfe.

Das Auslandsgeschäft in unserer Industrie weist im September ebenfalls eine sehr günstige Gestaltung auf. Die Ausfuhr übertrifft die Einfuhr um 449 882 To. Besonders lebhaft, im Vergleich zu dem entsprechenden Monat des Vorjahrs, war die Ausfuhr von Roheisen. Sie betrug im September dieses Jahres 85 205 To. gegen 61 646 To. im September 1911. Auch der Export in Trägern und Stahlteilen hat sich stark gehoben. Das Roheisenengeschäft ist durchaus befriedigend. In Luxemburg wurden die Preise erhöht. Das Oldenburger Roheisen und das in Gemeinschaft mit dem Essener Roheisenverband die Preise ebenfalls hinaufgezogen haben, welche, daß diese Erhöhung ohne Schwierigkeiten allenfalls angenommen wurde. In den übrigen Zweigen unserer Industrie ist eine Veränderung der Geschäftslage nicht eingetreten. Vielleicht hier und dort etwas mehr Ruhe, aber nirgends ein Rückgang. Von Zeit zu Zeit tauchen immer wieder Berichte von brabichtiger Karriereierung bießer oder jener Produkte auf, um alsbald wieder demontiert zu werden oder sonst zu verschließen. Ende Oktober haben zwischen den größten Werken der Drahtverarbeitung Befreiungen zwecks Gründung eines Syndikats für Draht und Drahtwaren stattgefunden. Die Konvention von 1909 wurde im Juni 1911 aufgezogen. Ob eine engere Bindung mit Kontingenzierung der Produktion dieses Mal zu stande kommt, bezweifeln wir.

Eine Nachricht aus Baden deutet allgemeineres Interesse beanspruchen. Der badische Landtag hat die Errichtung eines elektrischen Kraftwerkes durch Talsperre der Murz genehmigt. Bei den privaten Monopolbestrebungen, die gerade in der Elektrizitätswirtschaft zu besonderen Erfolgen gelangt sind, ist der Umstand, daß der Staat das Werk in eigener Verwaltung behält, von besonderer Bedeutung. Auch in Amerika soll die Lage der Metallindustrie sehr befriedigend sein. Der Stahlmarkt hatte im 3. Quartal einen Umschluß von über 30 Mill. Dollars.

Aus der Metallindustrie im Aachener Bezirk.

II.

Beim Kapitel „Installation elektrischer Anlagen, sowie von Gas-, Wasserleitungs- und Zentralheizungsanlagen“ bemerkt der Bericht: Das Geschäft war befriedigend. Infolge der Teuerung seien die Arbeiter stets mit höheren Lohnforderungen hervorgetreten, die auch bewilligt wurden. Auf Verhinderung von Material- oder Installations-Monopolen muß — dahin geht die Forderung der Interessenten — unablässig besonders wachsam geachtet werden. Durch Bahnangebote seitens der Großfirmen ist eine Monopolgefahr im hiesigen Bezirk in bedenkliche Nähe gerückt. Geklagt wird danu noch über den Mangel an wirklich geschulten, selbstdienigen Monteuren. Diese Mangel hätten auch Interesse in den auswärtigen Zeitungen nicht behoben.

Der Geschäftsgang in Krahenbeschlägen war infolge der Stockungen in der Textilindustrie kein lebhafter. Die Arbeiterverhältnisse könnten im allgemeinen als geordnete bezeichnet werden. Die Herausbildung tüchtiger Spezialarbeiter lasse zu wünschen übrig. Weiter werden die ungünstigen Börsenverhältnisse des Auslandes beklagt. Der französische Zoll beträgt 165 Fr., demgegenüber der deutsche nur 40 Mark. Es wird die Beseitigung der Zölle, welche das Burtschläger der Rohstoffe allerbester Art bewirken, verlangt. Gleichzeitig wird eine Erhöhung des Krahenzolles auf 60 Mark per 100 Kilo als unabreisbares Bedürfnis bezeichnet.

In der Nadelfabrikation gestaltete sich der Geschäftsgang im großen und ganzen, vielleicht die Stoffdruckherstellung ausgegliedert; wenigstens die Verkaufspreise im Börsenverhältnis zu den Herstellungskosten zu wünschen übrig ließen. Die Rohstoffe haben den vorjährigen hohen Preisstand behauptet, teilweise fand sogar eine Aufwärtsbewegung statt. Die Ausfuhrverhältnisse, auf welche die Nadelindustrie in der Hauptstadt angewiesen ist, waren im nordhessischen Geschäft, wo die ungünstigen Folgen der politischen Umwälzung sich bemerkbar machen, nicht günstig.

Für Nähmaschinennadeln war ein weniger günstiger Absatz vorhanden. Bei der allgemeinen Teuerung und den steigenden Kosten der Industrie sei an das Nachlassen der Rohstoffpreise nicht zu denken. Die Lage der Fabrikation sei also sehr ungünstig, umsonst, als unter den gegenwärtigen Börsenverhältnissen eine Aufsetzung der seit Jahren gebüttelten Verkaufspreise der Maschinennadeln nicht herbeigeführt werden könnte. Die Industrie begegne allerwärts im In- und Auslande einem starken Wettbewerb.

Das Jahr sei für die Stecknadelfabrikation eines der ungünstigsten seit Jahrzehnten gewesen. Das amerikanische Geschäft zeigte vollständig aus, und selbst zu verlustbringenden

Preisen waren Aufträge nicht zu erlangen. Die Produktion wurde daher in der zweiten Hälfte des Jahres bedeutend eingeschrankt. Aufgrund des langanhaltenden trockenen Sommers trat bei den Holzapparaten eine sich stark sichtbar machende Störung in der Lieferung ein, so daß der Bedarf an Kartonagen teilweise mit finnischer Ware habe gedeckt werden müssen.

Bei dieser Sachlage seien die Hollverhältnisse sehr ins Gewicht gefallen und es müsse immer wieder auf Beseitigung des bestehenden Mißverhältnisses zwischen dem amerikanischen und deutschen Hollab gebeten werden. Die vereinigten Staaten von Amerika erheben von Maschinennadeln einen Hollab, der etwa 60 Mark für 1 Kilogramm ausmache, was 40 Prozent des Wertes einer Durchschnittsware darstelle. Die Einfuhr deutscher Maschinennadeln sei dadurch in Nord-Amerika fast ganz ausgeschlossen. Nachgewiesenermaßen istreten die deutschen Maschinennadeln den amerikanischen von den verschiedensten Seiten vorgezogen. Die Nächter Nadelindustrie blickte auf eine jahrhundertlange Vergangenheit zurück und stehe mit ihren technischen Einrichtungen und modernen Präzisionsmaschinen nach sachverständigem Urteil gegen keine ausländische Konkurrenz zurück. Von den in Amerika hergestellten Maschinennadeln würden, begünstigt durch den niedrigen deutschen Hollab, der nur 5 Mark für 1 Kilogramm beträgt, erhebliche Mengen in allgemein gangbaren Sorten in Deutschland eingeführt, zum empfindlichen Schaden der hiesigen Nadelindustrie, die den Ausfall im Absatz dann mit Opfern in anderen Ländern hereinzubringen suchen muß, um der Arbeiterschaft ihren Erwerb im bisherigen Umfang zu erhalten.

Die Nadelindustrie verfügt aus neue, daß das deutsche Warenzeichen gesetz ein sogenanntes Auslegerfahren nicht kennt. Durch seine Einführung könnte das umständliche Verfahren, Antrag auf Löschung eines vom Patentamt eingetragenen Zeichens erspart bleiben.

Die Arbeitnehmer boten keine Schwierigkeiten. In der Nächter Nadelindustrie wurden im Jahre 1911 durchschnittlich 5332 Arbeiter beschäftigt, im Jahre 1900: 4298 und im Jahre 1890: 3384 Arbeiter.

Die Interessen der Nächter Nadelindustrie werden durch den im Jahre 1885 begründeten Verein deutscher Nadelfabrikanten (E. V.) vertreten, der in Marken- und Hollangelegenheiten von seinen Mitgliedern vielfach in Anspruch genommen werden ist.

Interessant an den hier wiedergegebenen Aussprüchen aus dem Handelskammerbericht ist, daß fast in allen Gewerben mehr Hollschutz verlangt wird. Den Bericht der Nadelindustrie haben wir wegen ihrer Bedeutung für den Nächter Bezirk vollständig wiedergegeben. Der Bericht zeigt, daß die Nadelindustrie, trotz der Einführung der verbesserten technischen Einrichtungen und der Präzisionsmaschinen, ihre Arbeiterzahlen vermehrt hat. Der Hollschuh, besonders Amerika gegenüber, kann von der Arbeiterschaft, soweit er von der Handelskammer gefordert wird, nur unterstützt werden. Im Jahre 1912 haben die Nadelfabriken, welche viel für den Export arbeiten, mit Feierlichkeiten gearbeitet. Andere den Inlandsmarkt beherrschend, haben demgegenüber zum Teil sogar mit Überstunden arbeiten lassen.

Ein Erfolg für die staatlichen Hüttenarbeiter in Bayern.

Wiederholte wurde an dieser Stelle über die mislichen Verhältnisse der staatlichen Hüttenarbeiter in Bayern berichtet und mit Erfolg auf Besserung gedrängt. In zwei Petitionen hat sich unser Verband an Regierung und Landtagskammern gewendet; in der einen waren die Wünsche unserer Kollegen hinsichtlich der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in prägnanter Form niedergelegt, in der zweiten wurde gemeinsam mit dem Gewerksverein christlicher Bergarbeiter die Zentralisierung der Knapschafsstäffen und Verbesserung der Lassensleistungen angestrebt. Über die unlängst stattgefundene Behandlung dieser Fragen im bayerischen Landtag werden wir an dieser Stelle noch ausführlich berichten.

Für diesmal sei lediglich festgestellt, daß nach mehrjährigen Beratungen dieses Etats unsere Petition an die Regierung zur Würdigung hinüber gegeben wurde. Die finanzielle Lage der Werke ist im allgemeinen eine lehrreiche, da einige Werke mit Defizit gearbeitet haben. Fachmännische Gutachten haben jedoch die Rentierlichkeit der Werke bei guter Verwaltung zum größten Teil außer Zweifel gestellt. Der in unserer Petition niedergelegte Vorschlag, neben einer besseren Regelung des Lohnsystems in erster Linie allen Arbeitern eine Lohnerhöhung von 30 Pf. pro Tag zu geben, fand zum größeren Teil Beurichtigung durch Annahme eines Antrages, pro Tag 20 Pf. Lohnerhöhung zu gewähren, wozu sich auch der Herr Finanzminister bereit erklärte.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß ein Beamter eines Werkes unsere Kollegen wegen Zugehörigkeit zum Verband belästigte und sie zum Austritt zu verlassen suchte, allerdings ohne Erfolg. Es mag sein, daß es für den einen oder anderen Beamten angenehmer wäre, für Extratouren gegen die Arbeiterschaft von der öffentlichen Kritik unseres Verbandsorgans unbehelligt zu bleiben. — Höffentlich genügt dieser Hinweis ohne Namensnennung, daß unsere Kollegen künftig in bezagter Richtung nicht mehr belästigt werden.

Dauernd bessere Verhältnisse werden nur dort sich ergeben, wo in den einzelnen Staatsbetrieben alle Kollegen die auf Besserung ihrer Lage gerichteten Bestrebungen unterstützen durch Anschluß an den christlichen Metallarbeiter-Verband.

Eine blamable sozialdemokratische Niederlage.

Zu einer schamhaften Niederlage des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes gestaltete sich die Abstimmung, die am 17. Oktober in den Betrieben der hannoverschen Metallindustrie stattfand, der Metallarbeiter vorgenommen wurde. Bekanntlich drehte sich der Kampf, der vom April bis Mitte Juli in der hannoverschen Metallindustrie zum Austrag gebracht wurde, darum, ob die tägliche Arbeitszeitverkürzung oder der freie Sonnabendnachmittag eingeführt werden sollte. Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband hatte sich in die täg-

siche Arbeitszeitverkürzung verbissen, während die Arbeitgeber zum größten Teil auf dem Standpunkt standen, den Sonnabendnachmittag frei zu geben. Unsere Kollegen, sowie auch die Mitglieder des Gewerksvereins H.-D. hatten schon anfangs Mai dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverband erklärt, daß uns diese Frage keine Prinzipienfrage sei, sondern daß die Arbeiter in den einzelnen Betrieben sich darüber mit ihren Werkleitungen verständigen sollten. Bei den am 12. Juli zum Abschluß gebrachten Einigungsverhandlungen wurde dann festgelegt: „Über die Verteilung der wöchentlichen Arbeitszeitverkürzung soll eine Verständigung in den einzelnen Werken zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeigeführt werden. Wo es nicht zu einer Verständigung kommt, wird vorläufig die von dem Arbeitgeber gewünschte Verteilung vorgenommen.“ Drei Monate nach Wiederaufnahme der Arbeit soll jedoch durch eine Abstimmung in der gesamten Belegschaft, zu der auch die von der Verkürzung betroffenen Werkbeamten zu zählen sind, der Wunsch der Majorität maßgebend sein. Ausschlaggebend sind drei Fünftel der abgegebenen Stimmen. Die Abstimmung erfolgt durch Stimmzettel.“

Aus dieser Abmachung ist deutlich ersichtlich, wie siegesgewiß der sozialdemokratische Metallarbeiterverband war. Großmütig gestaltete er den Arbeitgeber eine drei Fünftel Majorität zu, außerdem konnten sämtliche von der Verkürzung betroffenen Werkbeamten mit abstimmen, auch war geheimer Abstimmung vorgesehen. Noch am Tage der Abstimmung, am 17. Oktober, verteilten die Führer des roten Metallarbeiterverbandes ein Flugblatt, worin die Arbeiter aufgefordert wurden, ja zu stimmen, daß der lange Kampf auch seine Früchte zeige. Und wie war nun das Abstimmungsergebnis? Von 8149 gültigen Stimmen waren 4208 für die tägliche Verkürzung, während 3941 Arbeiter für den freien Sonnabendnachmittag entschieden haben. Großmütig hatten die Führer des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes die drei Fünftel Majorität zugestanden und mit knapper Not erreichten sie einfache!

Interessant ist das Abstimmungsergebnis in den Werken, die bisher als „rote Hochburgen“ galten. Bei der Hannoverschen Maschinenfabrik, vormals H. Eggersdorf in Linden stimmten z. B. von 2896 stimmberechtigten Personen 2721 ab. Davon stimmten 1421 für den freien Sonnabendnachmittag und nur 1300 für die tägliche Arbeitszeitverkürzung! Schließlich liegen die Abstimmungsverhältnisse in Hannover-Wülfel auf dem Gaswerk, wo fast ausschließlich sozialdemokratische Verbandsmitglieder arbeiten. Auch dort entschieden sich die Verbände für den freien Sonnabendnachmittag. An dem Streik waren insgesamt rund 7000 Mitglieder der sozialdemokratischen Verbände beteiligt, davon stimmten jetzt nur rund 4000 für die tägliche Verkürzung, sodass demnach eine sehr große Anzahl Mitglieder des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes gegen die Forderungen ihres eigenen Verbandes gestimmt haben müssen.

Gassen wir noch einmal kurz das Resultat des Kampfes zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß fast nichts gar nichts durch den Zwölfmonatigen Kampf erreicht worden ist. die Verkürzung der Arbeitszeit auf 57 Stunden und zwar Sonnabends, war schon vor dem Streik angestanden; die Abstimmung vom 17. Oktober hat die Niederlage endgültig bestätigt. Halten wir nicht Recht, als wir in einem Flugblatt die ganze Bewegung ein Trainerpiel nennen? Für uns, Kollegen, gilt es jetzt, mit verstärkter Energie für unseren christlichen Metallarbeiterverband zu arbeiten, bis auch der letzte auf unserem Boden stehende Metallarbeiter für unsere Bestrebungen gewonnen ist. Vorwärts immer, rückwärts niemals!

Aus der Arbeiterbewegung.

Ein unverantwortliches Treiben.

Wie bei der vorjährigen Marokkokrisis so treibt auch bei der jetzigen äußerst gespannten politischen Situation die Sozialdemokratie das freventsche Spiel, in sogenannten Friedensartikeln und -Demonstrationen für den Fall eines Krieges mit der sozialen Revolution im Innern zu drohen und damit den Gegnern Deutschlands den Rücken zu steifen. Der „Karlstruher Volksfreund“, das führende Organ der „großherzoglich-habsburgischen Sozialdemokratie“, hat in einem wütenden Heftartikel betont, die Sozialdemokratie werde alles versuchen, um die Erhaltung des Weltfriedens zu erzwingen. Dann folgt die Drohung:

„Gelingt es aber der Sozialdemokratie nicht, diese Katastrophe aufzuhalten, dann wird sie nur noch darauf bedacht sein können, den Gang der Ereignisse zu einer vollständigen Umwälzung aller staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrem Sinne auszunutzen. Der eigentliche Sieger im großen Kriege der Zukunft würde das internationale Proletariat sein.“

Das sind dieselben Ideen, die der Parteitheoretiker Rautenkranz in seinen Schriften über die soziale Revolution dahin ausgedrückt hat, daß ein allgemeiner Krieg als Geburtsstifter für die Revolution ausgenutzt werden könne. Darauf zielt auch hin, wenn das sozialdemokratische Zentralorgan, der „Vorwärts“, einen Artikel über die erste Kriegserklärung auf dem Balkan mit den Worten schließt:

„und wenn wirklich die europäischen Regierungen die Soldaten in den kriegerischen Strudel hinabstoßen, dann ist es nicht nur der Kampf um das Erbe der Türken, der am 9. Oktober 1912 beginnen hat.“

Noch schärfere Töne und viel offensere Drohungen erschallten in einer sozialdemokratischen „Friedens“-Demonstration in Stuttgart am 20. Oktober, wo eine Resolution mit nachfolgendem Schlussphrasen angenommen wurde:

„Dann das Proletariat die Kriege nicht verhindern, dann müssen sie dazu benutzt werden, die Umwälzung der kapitalistischen Staaten in die sozialistische Gesellschaft zu befähigen“.

Dem jetzte der württembergische Sozialistenführer Westmeier die Krone auf mit den Worten: „Die Götterdämmerung hat begonnen, Kronen werden sterben, darum, werte Anwohner, abonniert auf die schwäbische Tagwacht!“ — „Götterdämmerung“ und sozialdemokratische „Tagwacht“! Man sieht daraus so recht, was ein radikaler Genossenführer vor den roten Massen nicht alles aufeinander „reimen“ darf.

Diesem gefährlichen, volksstaatsverräterischen Spiel gegenüber muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die christlich-national gejagten Arbeiter — und die bilden vorläufig Gott sei dank in Deutschland noch die Mehrheit — dieses unverantwortliche Treiben der Sozialdemokratie aufs entschiedenste verurteilen. Die christlich-nationalen Arbeiterschaft ist ernstlich und ehrlich für die Aufrechterhaltung des Friedens, aber gerade deshalb muß sie das unverantwortliche Treiben der Sozialdemokratie mit aller Entschiedenheit ablehnen und bekämpfen. Es ist ein Verbrechen auch an den Interessen der deutschen Arbeiterschaft, wenn die Sozialdemokratie in kritischen Situationen dazu übergeht, dem Vaterlande und damit der deutschen Volkswirtschaft mit allen Mitteln einer demagogischen Heile Schwierigkeiten zu machen. Sie stärkt durch dieses Treiben nur die Position von Deutschlands Gegnern und Neidern und gefährdet gerade dadurch den Frieden, dem sie dienen zu wollen hoffelt. — Wie lange wollen Millionen deutscher Arbeiter sich dieses widerstreitigen Treiben noch gefallen lassen?

* * *

Der Zentralverband der Staats-, Gemeinde-, Verkehrs-, Hiss- und sonstiger Industriearbeiter

hielt vom 20. bis 23. Oktober in Hannover seine sechste Generalversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ergibt sich, daß der Verband in den Jahren 1910/11 eine Mitgliedszunahme von 2415 hatte und mit 16 267 Mitgliedern abschloß. Die Einnahmen betrugen 587 066,42 M. und die Ausgaben 554 425,91 M. Das Verbandsvermögen betrug am 1. Januar d. J. 72 079,38 M. An Lohnbewegungen und Streiks waren 11 299 Mitglieder beteiligt. Die erreichten Lohnerhöhungen betrugen 723 639,42 M., die Arbeitszeitverkürzung 458 794 Stunden. Der bisherige Zentralvorsitzende Oswald erklärte in Niedersachsen auf seine Arbeiten im Interesse der bayrischen Staatsarbeiter als Wiedergänger auf eine Wiederwahl als Zentralvorsitzender verzichten zu müssen. Es wurde beschlossen, die Staats- und Gemeindearbeiter von den Industriearbeitern zu trennen, und für diese Arbeiter einen eigenen Verband zu bilden. Der neue Titel des Verbandes für Industrie- und Verkehrsarbeiter soll in Zukunft lauten: Zentralverband christlicher Fabrik-, Verkehrs- und Hissarbeiter Deutschlands.

Für die Militär-, Forst-, Gemeinbearbeiter und Straßenbahner sollen in der nächsten Zeit eigene Konferenzen stattfinden, in welcher die neue Organisationsform festgelegt werden soll. Der Verbandstag nahm eine Reihe organisatorischer Reformen vor. So wurde neben den regelmäßigen Wochenbeiträgen der Verbandsbeitrag allgemein auf 10 Pf. pro Woche festgesetzt und die Unterstützungen in einigen Positionen erhöht. Zum ersten Vorsitzenden des Verbandes wurde der bisherige zweite Vorsitzende Tremmel und zum zweiten Vorsitzenden der Bezirksleiter Kuhn-Frankfurt gewählt. Die Redaktion des Verbandsorgans bleibt in den Händen des bisherigen Redakteurs Frankenberger. — Der Sitz des Verbandes soll in Aschaffenburg bleiben. — Auf der Generalversammlung wurden Vorträge gehalten über: „Die Bedeutung der Tarifverträge für den Verband“ und „Die Gefahren für Leben und Gesundheit der Arbeiter in der chemischen Industrie und die Aufgaben der Gesetzgebung diesen Gefahren gegenüber.“ Zum letzten Vortrage wurde eine entsprechende Resolution angenommen. Als Vertreter des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften wählte Reichstagsabgeordneter Kollege Schiffer den Verhandlungen bei

Rundschau.

Gegen die Gelben haben sich in den letzten Wochen eine ganze Anzahl konfessioneller Vereinigungen ausgesprochen. Der Verbandsdelegiertentag der lath. Arbeitervereine des Bezirkes Essen nahm am 20. Oktober folgende Resolution an:

„Unter Bezugnahme auf die bereits früher gefassten Beschlüsse der Bezirksdelegiertentage des Bezirksverbandes Essen vom 24. November 1907 und 19. Juli 1909 spricht der Bezirksdelegiertentag sich mit aller Entschiedenheit erneut gegen die gelbe Werkvereinsbewegung aus. Er begrüßt den bereits früher gefassten Beschluss des Bezirkskomitees, wonach in den einzelnen Vereinen eine Statutaränderung vorgenommen werden soll und billigt durchaus die auf der gemeinsamen Präsidialkonferenz vom 11. Juli d. J. in dieser Frage aufgestellten Grundsätze und Satzungserörterungen. Allen Vereinsvorständen wird es zur Pflicht gemacht dementsprechend zu verfahren und für die Meinungshaltung unserer katholischen Arbeitervereinbewegung Sorge zu tragen. Der Delegiertentag erachtet das Bezirkskartell, alle weiteren Maßnahmen zu treffen.“

Der vierte Delegiertentag des Verbandes der katholischen Arbeitervereine der Diözese Mayen sah seine Meinung folgendermaßen zusammen:

„Gegenüber der sozialdemokratischen, gelben und hirschdunklerischen Gewerkschaftsbewegung erklärt der Delegiertentag, daß als Organisation für die wirtschaftliche Verbesserung des Arbeitersstandes arbeitet, und somit der christlichen Familie, dem Stande, der Kirche und dem Vaterlande dient. Der Delegiertentag stellt sich grundsätzlich auf den Standpunkt daß die Mitglieder der sozialdemokratischen, gelben (Bund der deutschen Werkvereine, Bund der vaterländischen Arbeitervereine usw.) und hirsch-dunklerischen Gewerkschaften nicht in unseren Arbeitervereinen aufgenommen werden dürfen.“

Eine in Herne am 20. Oktober abgehaltene, als dem ganzen Ruhrgebiet zahlreich besuchte Konferenz evangelischer Arbeiter nahm eine Entschließung an, worin die gelben Vereine als eine große Gefahr für die evangelischen Arbeitervereine bezeichnet werden.

„Die Gelben“, so heißt es weiter in dem Beschuß, entsprechen weder einem wirklich vorhandenen Bedürfnis der Arbeiter, noch sind sie nach ihren Grundsätzen fähig, eine wirkliche Arbeiterschaftsvertretung zu sein. Die gelbe Bewegung erzieht den Arbeiter nicht zum selbstbewußten Menschen, der sich seiner Pflicht und seines Rechtes bewußt ist. Ihr Gegenteil bedeutet sie die Züchtigung von Charakterlosigkeit und zeugt Arbeiteruntugenden (Schmarotzertum) schlimmster Form. Ferner erblicken wir in der gelben Bewegung eine sehr ernste Gefahr für die National-liberale Partei. Eine Arbeiterschaft, welche unter Verzichtsleistung auf eine natürliche Stellung grundsätzlich jeden Kampf verweist, kann als überzeugte Kämpferischer politisch nicht in Frage kommen. Unter national-liberalen Bürgertum

wird durch die lieferen politischen Ansichten der gelben Hintermänner nach links, dem radikalsten Fahrwasser zugeht. Die Folge davon ist die schleichende Bedeutungslosigkeit der Partei im Bezug auf den scharfen Konkurrenz des Zentrums und der Sozialdemokratie. Unserer evangelischen Arbeiterschaft kann nur der Anstoss an die christlichen und nationalen Gewerkschaften dringend empfohlen werden."

Aus der Metallindustrie. Die Hüttenwirtschaft Berzelius erhöht ihr Mittenkapital um 1 Million auf 4 Millionen Mark. Wie die „Ab.-Bd. Blg.“ schreibt, seien infolge der heutigen Metallkrise die finanziellen Verhältnisse der Gesellschaft besser als im Vorjahr und die Verwaltung habe die Absicht, für das laufende Jahr etwa 10 Prozent gegen 6 Prozent für 1911 auszuschütten, falls nicht unvorhergesehene Verhältnisse eintreten. Die Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke Münchhausen erzielten noch 233000 Abschreibungen einen Nettogewinn von 449000 Mark. Die Dividende beträgt 5% gegen 0% im Vorjahr.

* * *

Der Verein deutscher Metall- und Eisenbau-Fabriken hält fürstlich unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder in Düsseldorf seine 8. ordentliche Hauptversammlung ab. Unter die „Markttag“ des verlorenen Geschäftsjahrs“ (1. Juli 1911 bis 30. Juni 1912) führt der Vorsitzende nach der „Rhein- und Ruhrslg.“ u. o. folgendes aus:

„Die Nachfrage nach Eisenbauten allein ist zwar im abgelaufenen Geschäftsjahr gestiegen. Die vermehrten Aufträge der Industrie bedingen einen Anstieg an diese, wie er seit Neuestem des Vereins nicht erreicht worden ist. Der Umsatz der Betrieben ist von rund 20 Mill. Mark des Vorjahres auf rund 30 Mill. Mark in diesem Jahre gestiegen. Der Auftrags eingang und die Erzeugung erreichten im Berichtsjahr die Höhe von je etwa 435000000 Kilogramm, während im Vorjahr 401000000 Kilogramm veransetzt und 384000000 Kilogramm an Konstruktionen hergestellt wurden; gegen eine Erzeugung von rund 344000000 Kilogramm in 1909/10 und 360000000 Kilogramm in 1908/09. Der Auftragsbestand der Werke ist befriedigend, die Preise sind aber immer noch sehr gedrückt. Auch das Ausfuhrgeschäft war in dem Berichtsjahr sehr reg, aber viel umworben, so dass die Gewinne daraus zu mühsam übrig liegen. Der Wert der Ausfuhren stellt sich auf rund 17 Mill. Mark.“

Streiks und Lohnbewegungen.

Menden. Wie den meisten Kollegen bereits durch die Tagespresse bekannt sein dürfte, ist der Streik unserer Kollegen bei der hiesigen Firma Schmöle u. Co. seitens des Arbeitgeberverbandes für Menden und Umgegend mit der Aussperrung beantwortet worden. In Betracht kommen 2500 bis 3000 Arbeiter. Der Streik war bekanntlich dadurch entstanden, dass unsere Kollegen durchaus berechtigte Forderungen auf Lohnsteigerung, Samstagabendhaltung, Besserbezahlung der Überstunden und einige kleinere Wünsche eingereicht hatten und die Firma es brüsk ablehnte, mit ihren Arbeitern über diese bescheidenen Forderungen überhaupt zu verhandeln. Dass der Arbeitgeberverband jetzt dazu übergeht, ein derartiges, einzige bestehendes Vorgehen einer Firma durch eine so tief einschneidende Maßnahme, wie es doch die allgemeine Aussperrung zweifellos ist, zu unterstützen, dient jedenfalls nicht dazu, in der Zukunft ein eträglicheres Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Menden herbeizuführen. Das Verhalten einiger Firmen lässt allerdings darauf schließen, dass sie mit dieser mehr als sonderbaren Stellungnahme des Arbeitgeberverbandes nicht einverstanden sind. Vorläufig sehen wir den „kommenden Erfolgen“ mit aller Rücksicht entgegen und erwarten, dass der Arbeitgeberverband doch noch einseht, dass der von ihm eingeschlagene Weg nicht der richtige ist, um das sonst von Arbeitgeberseite so laut gepräsene „gute Einvernehmen“ zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erzielen. Vorläufig ist auf den Beschluss des Arbeitgeberverbandes hin am Samstag, den 26. Oktober, dem größten Teil der in Betracht kommenden Arbeiter gekündigt worden, so dass am Samstag, den 9. November die Kündigungszeit abläuft und, wenn bis dahin keine Einigung erzielt ist resp. die Firma Schmöle u. Co. kein vernünftiges Entgegenkommen zeigt, von Montag, den 11. November ab nicht mehr Schornstein in Menden und Umgegend mehr rauhen darfste.

Da bei diesem gewaltigen Arbeitskampfe, wie ihn unser schönes Sauerland bisher wohl noch nie in solchem Umfang gesehen hat, fast nur Mitglieder unseres christlichen Metallarbeiterverbandes in Frage kommen, ist es äußerst interessant zu beobachten, welche Kapriolen und Wickelpüsse die Leitung der in Betracht kommenden Ortsverwaltung Siegen des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes macht, um die alte, so liebgewordene und unentbehrliche Fabel von den „Schwarzen Gelben“ und dem „Streitbrecherverband“ aufrecht erhalten zu können. Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband kommt nämlich bei diesem Kampfe nur mit einem viertel Bäckerbuden in Frage und davon ist schon ein roter „Held“ zum Streitbrecher geworden und alle Bemühungen des roten Maulhelden von Siegen, diesem sonst so unentwegten Zukunftsstaatjüngern einen anderen Begriff von Arbeiterehre beizubringen, waren erfolglos. Der erste Bevollmächtigte des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes in Siegen, Ge- nesse Hoffmeister, suchte schon vor dieser Bewegung den Schwarzen Wasser auf ihre Mützen zur Auebelung der Arbeiter, und der Firma Schmöle u. Co. Material gegen die so verhafte christlichen Arbeiter zu liefern, indem er einen an sich harmlosen Vorgang, wie sie zu Tausenden alltäglich besonders in tot durchsetzen Betrieben vorkommen, wahrtet und sogar zu einem christlichen Terrorismusfall umzudrehen versuchte. Als wir daraus hin dieses für einen angeblichen Arbeitserführer gerodezu widerwärtige Verfahren zu der einzig zutreffenden Bezeichnung „Arbeitserfurt“ bezeichneten, spielte Geistiger Genosse Hoffmeister die gefränte Überwurst und ließ zum Stadl, um sich als in der Wolle gefärbter „Genosse“ von einem „Klassenjustiz“-Vertreter seine angeblich rämpnierte Ehre wieder reparieren zu lassen. Hoffmeister ergeht es ihm nicht so, wie seinen Solinger Kollegen, denen ja bekanntlich an Gerichtsstelle nachgewiesen wurde, dass sie gegen den ebenfalls sozialdemokratischen Solinger Industriearbeiterverband Arbeiterrat und Zeuseleien begangen hätten.

Dass wir uns derartige Vertreter des roten Brüderlichkeit bei diesem Kampfe möglichst weit vom Halse halten, wird jeder verstehen können, der noch Sinn für Realität hat. Tatsäch, dass sie hier gar nichts „zu leggen habbt“, sind die roten Dächer in Siegen nicht aufzuhören vollends aus dem Häuschen zu geraten.

Geraten. Sie tauchen, da sie wiederum gar nicht anders ausrichten können, ihre Füße in gängen Menschenblut und schreien sich die Finger und im Vorwärts, in der gesamten sozialdemokratischen Winkel- und Schwundkreis und nicht zu verschaffen in der Sammelabstabsstelle für allen gegen die bösen Christen zu verwendenden Wut, der „Metallarbeiterzeitung“. Besonders hat es dem Genosse Hoffmeister ein Flugblatt angelan, in dem wir den Mendenet Kollegen einmal eine vorzüglich gelungene Naturaufnahme dieses Großmagneten vor Augen führen, über das sich sogar seine eigenen Genossen geradezu stolzvoll gefreut haben sollen. In seinem Bericht hierüber schreibt er in einem durch die sozialdemokratische Schmiede verbreiteten Wahnsinn: „Die Erbitterung der christlichen Arbeiter in Menden gegen ihre Führer sei groß.“ wodurch er unseren Mendenet Kollegen einige vergnügte Stunden bereite und sich nur insoweit geirrt hatte, als er andere Leute in seiner Haut wählt. Auf das ganze stumme Geschwafel des Herrn einzugehen lohnt sich wirklich nicht. Die Mendenet Arbeiterchaft weiß gut alle zukennt, was sie von derartigen allein patentierten Arbeitervertretern, oder züchteriger: Arbeitervertretern zu halten hat.

* * *

Karlsbewegung im Kölner Bau- und Kunstslossergewerbe.

Schon seit Wochen rütteln die Bau- und Kunstslosser unserer Verbandszweig, wurden schon die schlechten Verhältnisse er wählt, und welche die hiesigen Schlossergesellen arbeiten müssen. Löhne für ausgelernte Schlosser von 20 oder 25 Pf. sind keine Seltenheit. Auch von Bau- und Montagezulage ist in vielen Betrieben nichts zu versprechen. Von sanitären Einrichtungen in den Betrieben wollen wir ganz schweigen, weil sie eben jeder Beschreibung spotteten.

Es ist deshalb erfärlich, wann die Schlosser sich aufzuladen und annehmbare, menschverbürdig Verhältnisse im Betriebe zu schaffen. Das Organisationsverhältnis ist jetzt so, dass die Kollegen in eine Bewegung einzutreten könnten. Zwecks einheitlicher Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen wurde den Schlossermeistern ein Tarifentwurf zugesandt, der im allgemeinen den Köln. Verhältnissen entspricht. Die Arbeitszeit soll auf 9½ Stunden festgesetzt werden. Der Mindestlohn soll im ersten Jahre nach einer Lehrzeit 10 Pf., im zweiten Jahre 18 Pf., im dritten Jahre 21 Pf. und im vierten Jahre 30 Pf. pro Stun. drogen. Für länger ausgelernte ist ein Mindestlohn 1... Pf. pro Stunde vorgesehen.

Diese Löhne sind in Abhängigkeit des teuren Verhältnisses im Gebiet jedenfalls nicht zu hoch gegriffen. Trotzdem scheinen die Arbeitgeber auf dem Standpunkt zu stehen, dass die Verhältnisse für die Gesellen ganz unannehmbare seien. Anders ist die Antwort der Arbeitgeber nicht aufzufassen. Dieselbe lautet:

„Bezugnehmend auf den am 23. Oktober et. an eine größere Anzahl Schlossermeister und Fabrikanten gesandten Tarifentwurf zur einheitlichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen im Bau- und Kunstslossergewerbe für Köln und Umgegend müssen wir auf einer Wartezeit bis Anfang März 1913 bestehen, da die bereits übernommenen Arbeiten sich bis dahin zum großen Teil hinzuziehen und selbstverständlich den Kalkulationen zu diesen Arbeiten die jeweiligen heutigen Lohn- und Arbeitsbedingungen zu Grunde gelegen haben. Wir glauben sie hiermit eindeutig und werden zwischenzeitlich den uns unterbreiteten Tarifentwurf prüfen und Ihnen unsere diesbezüglichen Mitteilungen zukommen lassen. Hochachtungsvoll: Die Vereinigten Schlossermeister und Fabrikanten von Köln und Umgegend.“

Hier setzen die Arbeiter wieder so recht den Wert der Organisation. Aus der Stellung der Arbeitgeber müssen die Kollegen unbedingt die Lehre ziehen, unverzüglich für den Ausbau der Organisation zu sorgen. Vor Erreichung der Forderungen hört man nie etwas von vereinigten Schlossermeistern. Die Einreichung des Tarifentwurfs hat die Arbeitgeber zu einer Vereinigung zusammengefügt, um so gemeinsamlich den Arbeitern einzutreten zu können. Von den Organisationen wurde den Meistern eine Zusprache über den eingereichten Tarif angeboten. Auch dieser Vorschlag lehnen die Arbeitgeber ab, mit der Begründung, nur mit den Gesellen von Werkstätte zu Werkstätte zu verhandeln. Ein Verband könnte für sie sie nicht in Frage kommen, weil sie auch auf die unorganisierten Klümpchen nicht einstimmen müssen.

Mit dieser Antwort befasstigte sich eine am 31. Oktober im Coloniehaus gut besuchte Bauslosserversammlung. Ganz entschieden wurde die Haltung der Meister, nicht mit der Organisation zu verhandeln, verurteilt. Der Gesellenausschuss der letzten Januar legte der Versammlung folgende Resolution zur Annahme vor:

„Der Gesellenausschuss beantragt hiermit die beteiligten Organisationen auch an die Innungsmaster, die von der Lokalscommission ausgearbeiteten Forderungen einzutragen. Der Gesellenausschuss verspricht, mit den Meistern bereits der Forderungen nicht zu verhandeln und die Meister an die Verhandlungskommission zu verweisen.“

Diese Resolution ist die richtige Antwort auf den längst überlebten Standpunkt der Meister, nicht mit der Organisation über die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verhandeln. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Das weitere unterbreite die Leitung der Versammlung noch folgende Resolution:

„Die heute im Coloniehaus tagende, gut besuchte öffentliche Versammlung der Bau- und Kunstslosser Kölns nimmt Kenntnis von der Antwort, welche die Arbeitgeber den beratigten Organisationen auf die Einreichung des Tarifentwurfs erwidert haben. Die Versammlung bedauert diese ausweilende Antwort, weil dadurch die Situation sehr verzerrt worden ist.“

Die Betriebsmeister erklären, mit aller Energie für die Durchführung des Tarifes einzutreten, und beanspruchen die beteiligten Organisationen, unverzüglich die weiteren Maßnahmen in die Wege zu leiten, um den Tarif zur Anerkennung zu bringen. Die Versammelten versöhnen sich, demgegen mit aller Kraft für die Stärkung der Organisationen einzutreten, um so den Kampf mit aller Energie zu führen.“

Kollegen im Kunstslossergewerbe! jetzt heißt es mit aller Kraft dafür einzutreten, damit das einmal Angestragene auch gut zur Durchführung gelangt. Sorgt dafür, dass die Meister keine Rücksicht auf die Unorganisierten zu nehmen brauchen, weil sie mehr unter euch sind. Dann wird auch die Bewegung zum besten der Gesellen durchgeführt werden können.

* * *

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzutragen, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort.

Berckum. Wegen Differenzen in der Gemeindebüste ist der Zugang von Schlossern, Drehern, Schmieden und sonstigen Metallarbeitern fernzuhalten.

Werbohl. Die Firma Gebr. Hönsel in Evesing ist für Werkstoffwarenarbeiter gesperrt.

Mr. Gladbach. Bei der Firma Gebr. Hembold, Eisenfabrik, sind Differenzen ausgebrochen. Der Betrieb ist gesperrt.

Nachen. Bei der Firma Paulus, Bau-Schafferei und Eisenkonstruktionswerkstätte stehen die Arbeiter im Streik.

Düsseldorf. Zur Durchführung einer Arbeitszeitverkürzung und Gewährung eines Ausgleichs für Akkord- und Lohnarbeit stehen einzelne Abteilungen folgender Werke im Streik: Kooste & Co., Fittlingsfabrik: Schmiede, Zuschläger, Gebr. Jüden, Fittlingsfabrik: Schmiede, Zuschläger, Dreher, Werkzeug- und Reparaturschlosser. Einige Betriebe selber Werke sind gesperrt.

Düsseldorf. Über die Firma Oberbiller Stahlwerk ist die Betriebsperrung verhängt.

Dortmund-Münzen. Über die Stahlgiesserei des Annener Fußstahlwerks ist die Sperrung verhängt. Formar und Kernmacher werden vor Zugang gewarnt.

Dortmund. Der Arbeitsnachweis der Arbeitgeber, Moritzgasse, für die in der Bauindustrie beschäftigten Arbeiter ist gesperrt. Bauflosser, Klempner usw. werden deshalb erachtet, den Arbeitgebernachweis zu meiden.

Nachen u. Kohlscheid. Das hiesige Gebiet ist für Formar und Gießereiarbeiter gesperrt.

Menden. Bei der Firma Schmöle & Co. stehen sämtliche Kollegen im Streik. Zugang ist fern zu halten.

Düren-Birkendorf. In der Dürener Metallstuchsfabrik Kufferath & Co. stehen die Arbeiter wegen Lohnunterschieden im Streik.

Köln-Ehrenfeld. Bei der Gesellschaft für Flugapparate „Gesa“ stehen die Arbeiter wegen Nichtanerkennung der allgemeinen Forderungen im Streik. Zugang ist fernzuhalten.

Wesel-Deudeburg. Bei der Firma H. Mundlos & Co., Schmiedemaschinenfabrik stehen die Arbeiter wegen Lohnforderungen im Streik.

Gevelsberg. Bei der Firma Dieckerhoff stehen die Arbeiter wegen Maßregelung von Arbeiterausschussmitgliedern und Tarifstreitigkeiten in Kündigung. — Bei der Firma „Westalia“ stehen die Arbeiter wegen Herauslösung der Akkordpreise in Kündigung.

Stolberg. Über die Betriebe der Firma Prüm in Stolberg ist die Sperrung verhängt.

Zugang ist fernzuhalten.

Bekanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 30. November der sechsundvierzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 10. bis 16. November fällig.

Das Protokoll der 7. Generalversammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes,

abgehalten am 11., 12., 13. und 14. Juli d. J. zu Dortmund, ist soeben erschienen. Die Verhandlungen unseres Dortmunder Verbandstages enthalten eine reiche Fülle interessanter und wichtiger Materials für jeden Kollegen.

Wir erwähnen hier nur die Punkte: Geschäftsbericht, Gesellenbericht, Diskussion zum Geschäfts- und Kassenbericht. Weiter die wichtigen Referate: Die Bundesratsverordnung für die Großisenindustrie, erstattet von Kollege Giesbert; Deutschlands Zoll- und Handelspolitik unter besonderer Berücksichtigung der Metallindustrie bzw. der Kleineisenindustrie, erstattet von den Herren Dr. Beusch und Handelskammersekretär Dr. Böte; Agitation und Verwaltung, erstattet von den Kollegen Hirschfeld und Schmid. Von besonderer Wichtigkeit für jedent Kolleg ist die im Protokoll enthaltenen sonstigen Beratungen und Beschlüsse des Verbandstages. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und Verzeichnis und Verzeichnis ermöglicht jedem Kollegen eine schnelle Orientierung bei Benutzung des Protokolls. Den Abschluss bildet ein Verzeichnis der von unserem Verband herausgegebenen Literatur.

Das Protokoll umfasst 140 Seiten Oktavformat und ist geschmackvoll broschiert. Für die Mitglieder kostet es pro Stück 30 Pf., im Buchhandel 1 Met., ausschließlich Porto. Bestellungen sind zu richten an die Hauptgeschäftsstelle des christlichen Metallarbeiterverbandes, Duisburg, Seitenstraße 17. Die Ortsgruppenvorstände müssen den Protokoll in die Hand nehmen und systematisch organisieren.

Aus dem Verbandsgebiet.

Düsseldorf. Zu den Agitationsmitteln des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes hat von jeher der wirtschaftliche Druck auf den einzelnen Arbeiter auf der Arbeitsstätte gehörte. Hierfür zwei weitere Beweise:

Eine geradezu fanatische Gesellschaft von Gewerkschaftssozialisten hat sich in dem Betriebe der Firma Bopp, früher Poncelot, zu Hilden zusammengefunden. In nicht zu überbietender gehässiger und roher Weise werden hier einige christlich organisierte Arbeiter behandelt. Beschimpfungen, wie „schwarze Lummen“, „christliche Streitbrecher“ usw. sind die gewöhnlichsten Umgangsformen. In hier nicht wiederzugebender Weise wird die religiöse Überzeugung der christlichen Arbeiter verbotet. Selbst gegen Gewalttägkeiten sind die anders als rot denkbaren Mitarbeiter nicht geschützt. So wurde ein Kollege mit Wasser begossen, mit Kopftüchern, sowie anderen Gegenständen beworfen. Selbst das geringe Eigentum ist der Verhöhnungswut dieser Freiheits-Vandalen aus-

gesetzt. Einem Kollegen wurde sogar der Kopf zerschnitten! Was will die Gesellschaft mit derartigen Nöten erreichen? Man hat es offen ausgesprochen:

„Ihr habt euch dem „freien“ Metallarbeiterverband anzuschließen, sonst fliegt ihr hier wieder heraus.“

Durch solche „Agitationsmittel“ will man also christliche Arbeiter in den roten Metallarbeiterverband hinein ziehen. Das ist jene „Freiheit“, die jedem Abwesenden das Brot aus der Hand schlägt! Eine geradezu erbärmliche Gesellschaft.

Weitere Beschwerden werben uns aus der Abteilung, Fräserei 85 der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik gemeldet, die belunden, daß in diesem Betriebe der rote Terror gleichfalls unaufstehliche Blüten treibt. Schon des längeren ist es das Bestreben der Gewerkschaftssozialisten, den Betrieb zu „reinigen“, das heißt, sämtliche dort beschäftigte müssen Mitglieder des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes sein. Trotz allerhand Manipulationen ist das bislang nicht gelungen. Selbst die empfindliche Schädigung eines christlichen Arbeiters an Sachen, für etwa 10 Mill. Wert, konnte bessere Liebe für die sozialdemokratische Brüderlichkeit nicht fördern. Jetzt versucht man durch anonyme Briefe, in denen zum Schein Vorgesetzte angeklagt werden, zum Ziel zu gelangen. Man teilt hierin die Namen der christlichen Arbeiter mit, welche angeblich über den Vorgesetzten aussagen könnten. Dieser Streich hätte bald zur Entlassung eines der angegebenen christlichen Arbeiter geführt, wenn sich nicht in letzter Stunde dessen Nachschub herausgestellt hätte. So wurde die bereits ausgesprochene Kündigung von der Betriebsleitung zurückgenommen.

Nun werden die alten Mittel des persönlichen Drucks wieder angewandt. Man wirkt in voller Arbeit dem christlichen Arbeiter die Niemen von der Bank, sodass dieselbe plötzlich zum Stehen kommt und der Fräser zerbrechen muss. Weiter schmiert man die Griffsteile der Maschine mit Staubpulpa ein, damit der Arbeiter das Fett in die Hände bekommt soll. Außerdem treibt man die argste Verpotzung der religiösen Gefühle der christlichen Arbeiter durch Nachlässigung religiöser Ceremonien und Verunglimpfung religiöser Personen. Ferner benimmt man sich sittlich in einer Art und Weise, wie man es sonst nur noch bei den Affen im Zoologischen Garten beobachten kann. Diese Zustände, die sich meist des Nachts und mit Absicht vor den Augen der christlichen Arbeiter abspielen, können nicht so fortbestehen. Wenn wir hier der Betriebsleitung für Auflösung des ersten Falles und die Zurücknahme der Kündigung dankbar sind, so wünschen wir jedoch, daß sie auch in Zukunft das Recht auf Arbeit für jeden Arbeiter, gleich welcher Geinnung, achtet, und denselben ihren Schutz angeidehen läßt, die unter solchen Zuständen zu leiden haben.

Die öffentliche Schilderung des ersten Falles in einem heisigen Blatt hat den Beamten des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes in etwa die Nerzen angeregt. Nach einigen Tagen stellte sich Herr Jäger mit einer Berichtigung bei der Redaktion ein, in der in bekannter Weise all die Taten auf den „Nichtorganisierten“ geschoßen werden sollten. Dieser Herr gehört ja der Partei an, die in ihrem Organ verkündet, daß Berichtigungen nicht wahr zu sein brauchen. Er versuchte daher, sein Produkt der Differenzlichkeit zu übergeben, um den schlechten Eindruck zu verwischen. Wenn diese Berichtigung nicht erzielt, so mög sich Herr Jäger trösten. Seit seinem öffentlichen Eingeständnis, daß der „freie“ Gewerkschaftler Sozialdemokrat sein müsse und auch Sozialdemokrat würde, verstehen wir den Schmerz sehr gut, den man hat, wenn man nun schon mehrere Male als Durchfallstandort dieser Partei aufstreten mußte. Unser aufrichtiges Beileid. Versichern können wir ihm, daß die christlich organisierten Metallarbeiter Düsseldorf's ihn immer richtig einschätzen werden — auch ohne daß er „sozialdemokratische“ Berichtigungen schreibt. — Die christlichen Metallarbeiter kennen ihre Pappheimer genau.

Marktredwitz. In einem längeren Sermon kommt die sozialdemokratische „Volkstribüne“ und die sozialdemokratische Metallarbeiterzeitung auf unsere Antwort in Nr. 41 unseres Organis zurück. Eine Widerlegung unserer Feststellungen liegen die Tatsachen nicht zu, deshalb sieht man eine Schimpf-erwiel vom Stapel, gespielt mit der echt sozialdemokratischen Würze: Verdrehungen und Verdächtigungen. Die rote Wahrheitsliebe pfeifen ja die Spatzen von allen Dächern. Die Metallarbeiter in Marktredwitz aber haben sich nicht wenig gewundert, in der roten Presse das hohe Lied von der „Zurücksetzung“ zu lesen. Der sozialdemokratische Zeilen-schinder möge sich doch mit selbständig denkenden Metallarbeitern ins Benehmen setzen — und selbst bei großer Trommel-Dickfingigkeit wird er eine ganz andere Melodie vernehmen als diejenige in seinem Artikel. Die eigenen Mitglieder des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, soweit sie vernünftig, missbilligen die sozialdemokratische Taktik, die sich leichtfertig über die Einigkeit vor allem Anfang an hinwegsetzte. Es ist doch ein sehr zweifelhafter Erfolg, wenn für einen Teil der Arbeiter statt der zugestandenen 3 Pf. zuletzt nur noch 2 Pf. Erhöhung des Stundenlohnes herauskommt.

Die läppische Bemerkung, wir dürften nicht erwarten, daß man unsere Kollegen auf den Knien um Beteiligung bitten werde, hätte sich der sozialdemokratische Artikelbeschreiber ersparen können; denn jie hat mit einer ehrlichen gemeinsamen Vertretung und frühzeitiger Verständigung zweier in Frage kommender Organisationen nicht das geringste zu tun. Hier war aber nur der sozialdemokratische Machtzettel maßgebend. Wenn man die Tatsache beachtet, daß unsere Kollegen erst kurz vor einer kritischen Situation von sozialdemokratischer Seite aus beeinflußt wurden, gegebenenfalls auch zu kündigen, und man nun nach der Bewegung bricht, „wir allein“, haben es erreicht, so ist für jedermann un schwer zu erkennen, wo die „Mauselben“ sitzen. Die übrigen Stilblüten, wie „Quackalber“, „Gifffsprüche“ usw. seien dem Artikelbeschreiber geschenkt. Er möge nur das bekannte Wort vom Glashaus nicht vergessen. Unsere Kollegen wissen bestimmt, auf keinen Fall hat Herr Enzner mehr erreicht als der Vertreter unseres Verbandes. Die sozialdemokratischen Ausschaffungs-Bestrebungen werden auch künftig zunehmen, wenn alle Kollegen an der weiteren Stärkung unseres Verbandes mitarbeiten.

Melle. Hart am Fuße der Ausläufer des Wiehengebirges liegt unser kleines Industriestädtchen Melle, dessen Fabriekerwerterchaft sich vorwiegend aus der ländlichen Umgebung zusammensetzt. Vor ungefähr acht Monaten war unser Städten noch die alleinige unumstrittene Hochburg des roten Fa-

hrarbeiterverbandes. Als aber im Januar dieses Jahres einige Kollegen bei der Firma Schomäcker in Altenmelle, wegen des Terrorismus der roten Freiheitshelden gelegentlich politischer Meinungsverschiedenheiten aus dem roten Verbande austreten, wurde hier eine Ortsgruppe unseres christlichen Metallarbeiterverbandes gegründet. In der ersten öffentlichen Versammlung im März waren auch die Genossen zahlreich erschienen. Gleich zu Anfang seines Meisters suchten sie den Kollegen Bopp aus Osnabrück niederzubringen. Als ihnen das natürlich nicht gelang, zogen sie, nachdem die Versammlung fünf Stunden gebraucht hatte, ganz kleinlaut von dannen. Die gründliche Abfuhr, welche den Genossen in dieser Versammlung zuteil wurde, hatte das bewirkt, daß die Herren, die sich soeben erst so rübelhaft benommen hatten, auf einmal so stolz wurden, daß sie darüberhin unsere öffentlichen Versammlungen nicht mehr besuchten. Auf Anfrage eines unserer Kollegen, warum sie trocken schriftlicher Einladung nicht erschienen wären, erklärte ihm ein Genosse, daß sie dazu „zu stolz“ seien; ja, sie gingen sowohl durch Interat im hiesigen Kreisblatt ihre Genossen aufzufordern, unsere Versammlungen, in welcher Herr Bopp referieren würde, nicht zu besuchen. Auf die geleistete „gewerkschaftliche Arbeit“ des roten Fabrikarbeiterverbandes hier am Orte werden wir bei passender Gelegenheit zurückkommen.

Kollegen von Melle, an euch ergeht jetzt der Ruf, mit doppelter Kraft und Mut einzutreten für unseren christlichen Metallarbeiterverband. Seien wir unschuldig tätig in der Agitation, bis der leute Kollege von Melle und Umgegend sich in unseren Reihen befindet. Nochmals, Kollegen, auf zur Kleinarbeit in diesen Wintermonaten mit zuverlässlicher Mute. Dann wird über kurz der Sieg unser sein — trocken aller Andecken steht.

Magdeburg-Sindenburg. Trotzdem am Freitag, den 11. Oktober eine große Kartellsversammlung stattgefunden, in der Kollege Bäcker-Mick über den 8. christlichen Gewerkschaftskongress und Arbeitervorstande Kollege Eder über die Zweckmäßigkeit der gewerkschaftlichen Organisation gesprochen, war unsere am 13. Oktober abgehaltene Sektionsversammlung außerordentlich gut besucht. Kollege Eder sprach über Organisation und Agitation. Seine begeisterten und begeisterten Worte fanden allseitige, freudige Anerkennung, was sowohl in der nachfolgenden, sehr regen Diskussion, als auch in freiwilliger Meldung dreier Vertrauensleute so recht zum Ausdruck kam.

Einer Anregung, einen neuen Unterrichtskurs unter Leitung des Kollegen Eder abzuhalten, wurde sowohl vom Referenten als auch von der Versammlung freudig zugestimmt. Desgleichen einem Vorschlag, eine der nächsten Versammlungen mit Frauen abzuhalten, in der besonders die Frauen über Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Organisation aufgeklärt werden sollen. Mit einem warmen Appel des Vorsitzenden mit neuem Mute an die Agitationsarbeit zu gehen, aber auch die Versammlungen immer so zahlreich zu besuchen, stand darauf die Versammlung ihr Ende.

Literarisches.

Der Metallarbeiter, ein Hülf- und Nachschlagebuch für Dreher und Schlosser mit erläuternden Zeichnungen versehen von Constantin Haas, betitelt sich eine 108 Seiten starke Schrift, deren Anschaffung wir empfehlen können. Der Verfasser, ein Werkmeister, befindet sich in einfacher, klarer und doch übersichtlicher Form, den Schlossern und Drehern eine ganze Anzahl von unentbehrlichen und nützlichen Fachkenntnissen praktisch vor Augen zu führen. Einleitend wird das Schmieden, Ausglühen, Härteln und Anlassen des Stahls behandelt, mit nachfolgenden Beispielen für Werkzeug-Härtarten. Erläuterungen über Bruchrechnungen folgt eine Darstellung der Längen-, Flächen-, Körper- und Höhemaße. Eingehend behandelt ist die Fräserei und Dreherei. Zur Gewindebeschneiderei enthält das Büchlein eine ganze Menge Tabellen. Alles in allem, wie können die Anschaffung empfehlen. Unseren Jugendabteilungen bietet es gutes Material für sachtechnische Vorträge und praktische Übungen. Der Preis der Schrift beträgt 2 Mk.; sie ist zu beziehen vom Verfasser, Köln a. Rh., Malzmühle 10.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei Gelegenheit unserer silbernen Hochzeitsfeier, die in Hunderten von Glückwünschschriften und Telegrammen zum Ausdruck kamen, sprechen wir allen Kollegen und Ortsgruppenverbänden unsern innigsten Dank aus.

Franz Wieber und Frau.

Sterbetafel.



Würselen. Am 26. Oktober starb unser treuer Kollege Josef Heintz im Alter von 28 Jahren infolge eines Unfalls.

Ehre seinem Andenken!

Berksammlungkalender.

Kollegen und Kolleginnen!

Veränmt ohne triftigen Grund keine Versammlung!

Freitag, den 8. November.

Mülheim-Rhein-Stadt. Abends 8.30 Uhr bei Rebholz, Regentenstraße 9, Jugendversammlung.

Samstag, den 9. November.

Berlin-Norden. Abends 8.30 Uhr bei Thiede, Hufsteinstr. 4—5. **Beberbeck.** Abends 8.30 Uhr bei Guilio Erthoff, Kirchstr. **Crefeld-Güls.** Abends 9 Uhr im Lokal Büch. **Dortmund 2.** Abends 8.30 Uhr bei Kleimorg, Ostermärkstrasse. **Dortmund-Lünen.** Abends 8.30 Uhr bei Möslauau. **Dortmund-Hörnigkow.** Abends 9 Uhr im Rath. **Gesellenhaus.** Silberstrasse.

Eilen, Allemünder des Kleingewerbes. Abends 8.30 Uhr in der Bürgerhalle, Röhrstraße 19.

Herdecke. Abends 8.30 Uhr bei H. Bier, Hauptstr.

Karlsruhe. Abends 8.30 Uhr mit Vortrag im Palmarianum.

Köln-Lindenthal. Abends 9 Uhr bei Sodderer, Bahnhofstr. 129.

Ludwigshafen. Abends 8.30 Uhr im Gesellenhaus. Angestellt wichtige Tagesordnung. Pünktliches und volljähriges Erscheinen ist notwendig.

Magdeburg. Generalversammlung für die gesamte Verwaltungsstelle abends 8.30 Uhr im Saale der Union, Präsidentenstrasse 4. **Pünktliches und volljähriges Erscheinen ist Pflicht.** **München.** Abends 9 Uhr im Lokal Leopoldstadt, Genfelderstr. 11. **Lüthen.** Abends 9 Uhr bei Schmidt, Kaiserstr. 178. **Solingen-Haan.** Abends 8.30 Uhr bei Schmidk.

Stuttgart-Buffenhäusern. Abends 8.30 Uhr in der Traube.

Tönisheide. Abends 8.30 Uhr bei Bange.

Vohwinkel. Abends 8.30 Uhr bei Schmidt, Kaiserstr. 178.

Sonntag, den 10. November.

Brühl. Morgens 11 Uhr bei Wiss. **Grevenbroich.** Uhustrasse 8.

Crefeld-Stadt. Vorm. 11 Uhr in der „Meisschalle“.

Dortmund-Werne. Nachmittags 5 Uhr Zeltenborn.

Düsseldorf-Eller. Vorm. 11 Uhr bei Grauel, Gräulerstr. 120.

Düsseldorf-Gerresheim. Abends 7.30 Uhr Versammlung der Ju-gendlichen. Die Eltern sind herzlich eingeladen. Lokal: Steinmann, Gräulerstr. 18.

Düsseldorf-Mettmann. Abends 8 Uhr öffentliche Metallarbeiter-Versammlung bei Eggen, Hennerstr.

Düsseldorf-Oberkassel. Vorm. 11 Uhr bei Bösen, Euegasse 50.

Düsseldorf-Unterkassel. Vorm. 11 Uhr bei Neuleris, Rückenstr. Erwähnen alter Adeligen Pflicht.

D-Lahr. Vorm. 11 Uhr bei Janzen, Kaiserstr.

D-Oberneidrich. Nachm. 5 Uhr am Buschtag.

Eisen-Voßtorp. Nachm. 3.30 Uhr bei Trogenau.

Eisen-Karnap-Horst. Nachm. 4.30 Uhr in Horst-Emscher bei Th. Hollmann.

Eisen-Mittweida. Abends 7 Uhr bei Wallen.

Ernsdorf. Nachm. 4 Uhr bei Bader, Bader in Ernsdorf.

Hagen-Altestadt. Vorm. 11 Uhr bei Eichhoff, Körnerstr. 17.

Hagen-Dörtsverwaltung. Nachm. 5.30 Uhr Generalversammlung mit Vortrag bei Eichhoff, Körnerstr. 17.

Hattingen. Vorm. 11 Uhr bei Kneiss mit Bericht vom Dresdener Gewerkschaftskongreß.

Karlsruhe-Daxlanden. Nachm. 8.30 Uhr im „Hirschen“.

Köln-Ehrenfeld. Morgens 11 Uhr bei Wittkampf, Venloerstr. 89.

Köln-Poll. Morgens 11 Uhr bei Rohrbacher, Hauptstr. 28.

Köln-Bingst. Morgens 11 Uhr bei Helm, Dör, Döhlenerstr.

Mülheim-Kirch. Morgens 11 Uhr bei Böwe, Demmer.

Ober-Barmen. Vorm. 11 Uhr im Jägerhof, Ecke Jäger- u. Wihngaustrasse.

Recklinghausen. Nachm. 8 Uhr bei Preller für sämtliche Begegnungen des Kartells Recklinghausen.

Straubing. Vorm. 10.30 Uhr im Münchner Hof.

Southhain. Nachm. 2.30 Uhr im Post.

Wengern. Vorm. 11 Uhr bei Rohmann.

Mittwoch, den 11. November.

Duisburg-Hochfeld. Abends 8.30 Uhr bei Küpper, Wanheimerstr.

Dortmund-Lünen-Wethmar. Abends 8.30 Uhr gemeinsame Verbrauensmänner Versammlung bei Strömeyer.

Mittwoch, den 12. November.

Dortmund-Cörne. Abends 8.30 Uhr bei Drees, Kaiserstraße.

Flensburg. Abends 8.30 Uhr bei C. Stabe, Marienstraße 1.

Donnerstag, den 14. November.

Karlsruhe-Güttlingen. Abends 8 Uhr im Gasthaus „zum wilden Mann“.

Freitag, den 15. November.

Düsseldorf-Benrath. Abends 9 Uhr bei Begerer, Mittelstraße.

Samstag, den 16. November.

Bremen. Abends 8.45 Uhr im Colosseum, Döhlernstraße 1.

Crefeld-Elektrounterne. Abends 9 Uhr in der Reichshalle.

Düsseldorf-Bilk-Friedrichstadt. Abends 9 Uhr bei Mengwasser, Villeraiee, Ecke Kronenstraße.

Düsseldorf-Neuk. Abends 9 Uhr bei Prinz, früher Leichtenberg, Kaiser-Wilhelmstraße.

Eilenbach. Abends 8.30 Uhr im Weimarschen Hof.

Gießen-Delstern. Abends 8.30